

Die neue Wirtschaft

von

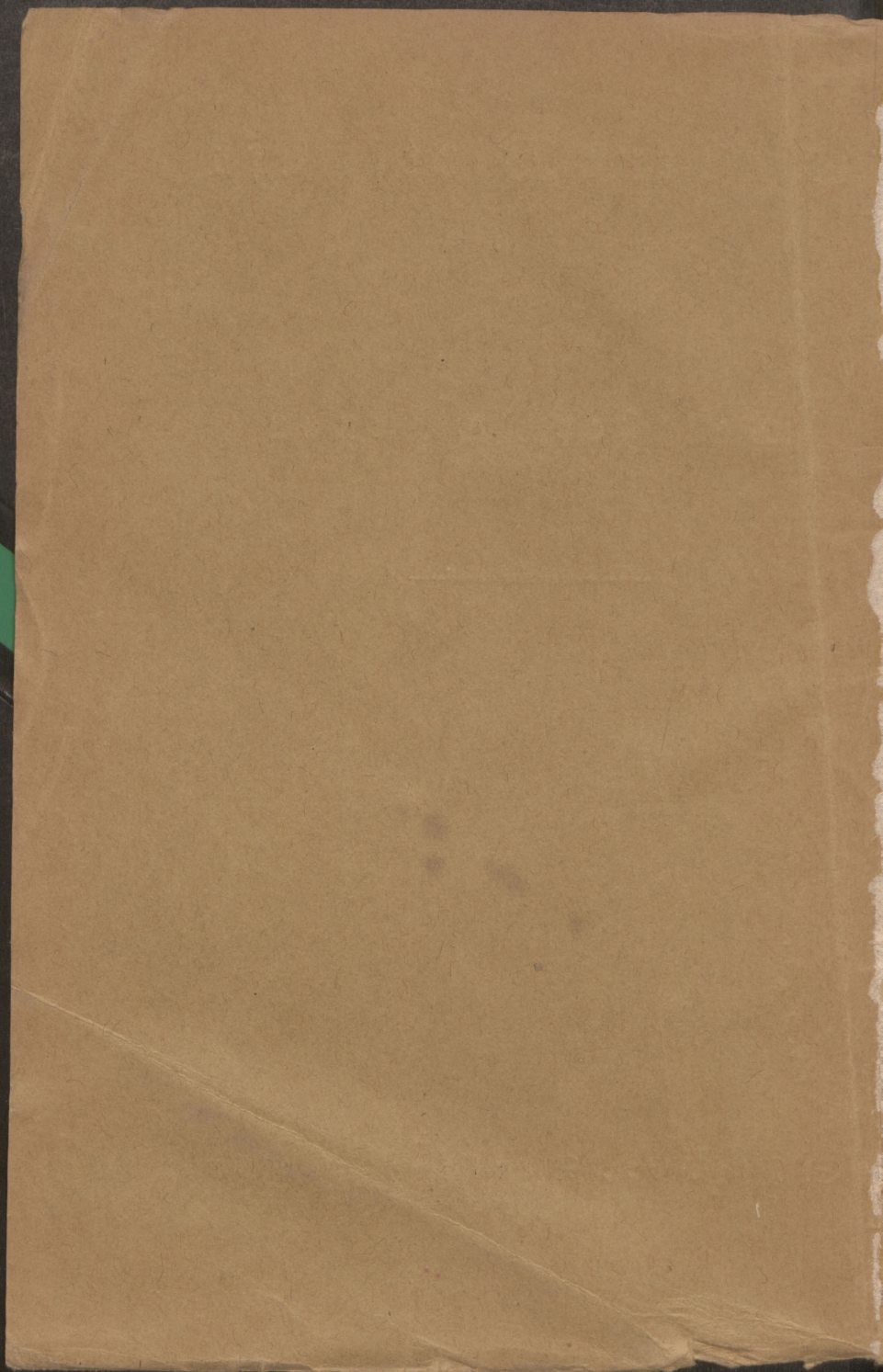
Walther Rathenau



XXIII. 349

G. Fischer, Verlag, Berlin







XXIII 343.



CH. 10. 11. 12.

Die neue Wirtschaft

von

Walther Rathenau

1918

S. Fischer · Verlag
Berlin





19021



31.—40. Tausend

Gedruckt während der Kriegszeit auf Papier mit Holzschliffzusatz
Alle Rechte vorbehalten, besonders das der Übersetzung

Vor Jahresfrist habe ich Probleme der Friedenswirtschaft erörtert und versucht, die allgemeinsten Grundsätze künftiger Wirtschaftsgestaltung aufzustellen. Die Darlegung gipfelte in dem Satz und seiner Erläuterung: Wirtschaft ist nicht mehr Privatsache, sondern Sache der Gemeinschaft.

Der Krieg ist seither in einen neuen Abschnitt getreten, den man als das Stadium der Liquidation bezeichnen kann, sofern man mit diesem Begriff nicht die Vorstellung einer raschen Abwicklung verbindet. Noch immer ist die Mehrzahl geneigt, den Krieg durch eine plötzliche Entscheidung beendet zu sehen, die unmittelbar zu einem Friedensschluß sämtlicher Kämpfenden führt, obwohl die Hauptbeteiligten als die zähesten Nationen der Geschichte bekannt sind, die zudem ausnahmslos um Lebensfragen fechten, und obwohl die Nebenbeteiligten, zumal die überseeischen, Sonderabsichten betreiben, die teilweise erst bei Schluß der Hauptkämpfe ans Licht treten werden.

Mehr und mehr bekräftigt sich indessen die Ansicht, die ich seit Beginn des Krieges vertreten habe, daß keine der kämpfenden Nationen die Ziele ihrer radikalen Angehörigen verwirklicht sehen wird, und daß die Veränderungen der Landkarte in keinem Verhältnis zum unerhörten Aufwande an Gut und Blut, Leidenschaft

und Opfer, Erfindung und Willenskraft stehen werden. Abgesehen von den äußeren Wirkungen langandauern-der Verfeindungen werden die Ergebnisse des Krieges vorwiegend das innere Leben der Nationen betreffen und in langsamer Erkenntnis die Tatsache verdeutlichen, daß das große Ereignis unter der Form eines nationalistischen Bürgerkrieges der Europäer eine Umwälzung vorwiegend sozialpolitischer Art gewesen ist. Ihre politischen Wirkungen werden für die Obrigkeitsstaaten demokratisierender Art, für die demokratischen Staaten konzentrierender Art sein, ihre sozialen Wirkungen werden auf dem Wege über eine neue Wirtschaftsordnung allmählich zu einer neuen Ordnung der gesellschaftlichen Schichtung führen.

So werden wir wiederum zur Betrachtung künftiger Wirtschaft gewiesen, und mit jedem verstreichenden Kriegesjahr wird die Aufgabe dringender, die Züge des Bildes zu verschärfen, weil einmal die Voraussetzungen sich tiefer eingraben, weil ferner eine Gewöhnung zum Durchdenken der Folgerungen, auch derjenigen, die sich über lange Zeiträume erstrecken, immer mehr Nachhaltigkeit erfordert und immer weniger Zeit behält. Im Hinblick auf die Notwendigkeit, zunächst die Geschicke unseres Landes sicherzustellen, wollen wir in der folgenden Erörterung uns auf deutsche Verhältnisse beschränken, in Ansehung dessen, was notwendig ist, um allen Ereignissen zum Trotz uns die Sicherung unseres Daseins und unserer Zukunft zu erhalten, ohne diesmal die sozialen Folgerungen, die an anderer Stelle behandelt sind, zu beachten, geschweige sie zum Angelpunkt unserer Wünsche zu machen. Die Erwägung muß, um geschlossen

zu bleiben, vorerst das Nähere und das Fernere mit einem Blick umfassen; sie muß Entwicklungsvorstellungen, die erst Jahre nach dem Kriege zum Gemeingut werden können, und die zu ihrer Verwirklichung Jahrzehnte erfordern, als Einheit behandeln und es späterer Erörterung vorbehalten, die Reihenfolge pragmatischer Durchführung aufzuweisen.

Suchen wir die europäische Bilanz zu ziehen unter der Annahme, daß der Krieg in den nächsten Jahren zu Ende geht, so sehen wir uns zunächst der größten Volksverminderung aller Zeiten gegenüber. Zehn Millionen Menschen sind tot oder verstümmelt, fünf Millionen kehren aus Gefangenschaft zurück. Alle diese Menschen sind Männer, und Männer des besten Alters; es sind deren soviel, als etwa England vor dem Kriege überhaupt aufzuweisen hatte. Die Verminderung der jährlichen Weltproduktion, die diesem Verlust entspricht, beläuft sich auf mindestens fünfzehn Milliarden, nicht viel weniger, als früher die gesamte jährliche Ersparnis Europas ausmachte; die Verminderung geistiger Produktion entzieht sich jeder Schätzung.

Die europäischen Kriegskosten werden sich in der Größenordnung von vier- bis fünfhundert Milliarden bewegen; das ist etwa der Umfang des amerikanischen Nationalvermögens. Weniger als die Hälfte dieser sichtbaren Kriegskosten sind Verluste; doch dem Gesamtbetrag entsprechen die Vermögensumschichtungen. Zu den sichtbaren Kosten treten hinzu die Kapitalswerte der Verpflegungsrenten für Beschädigte und Hinterbliebene — diese sind im wesentlichen Umschichtungen —, die Wiederherstellungskosten verwüsteter Landstriche, ab-

genugter und vernichteter Produktions- und Rüstungsmittel — diese sind reine Verluste. Beide Posten werden die sichtbaren Kosten in der Größenordnung von zweihundert Milliarden steigern und sie auf etwa sechs- bis siebenhundert Milliarden bringen, während sich die reinen Verluste auf etwas mehr als die Hälfte dieses Betrages erhöhen.

Die reinen Verluste waren am höchsten zu Beginn des Krieges, als die Welt auf ihre Vorräte einströmte; sie verringerten sich, indem der Krieg gleichsam dazu überging, sich selbst zu ernähren, insofern als der größte Teil der Wirtschaft sich auf Kriegsarbeit umstellte, so daß am Ende jedes Jahres der Hauptbedarf aus dem Boden herausgewirtschaftet war und nur die geleistete Jahresarbeit als vergeudet und die Abnutzung der Werkzeuge als wirtschaftlich verloren gelten mußte. In diesem Sinne war Deutschland besser gestellt als seine Feinde; wir verbrauchten unser Lager an Rohstoffen und Fabrikaten, gelangten zu einer großen Flüssigkeit und wirtschafteten aus dem eigenen Lande weiter, während jene zwar fortfahren konnten, ihren Bedarf größtenteils zu kaufen und sich daher dem Auslande verschuldeten, zugleich aber den Vorteil hatten, Friedensindustrie und Ausfuhr bis zu einem gewissen Grade sich zu erhalten und ihre Valuta zu schützen.

Wirtschaftlich verloren sind neben den furchtbaren menschlichen Opfern die Rohstoffe, Halbfabrikate und Waren, die zu Beginn des Krieges vorhanden waren; verloren sind ferner, jedoch nicht in die Rechnung einzusetzen, die Ersparnisse, die im Laufe von ebensoviel Friedensjahren in der Form von Neuanlagen den

Ländern verblieben wären, verloren sind endlich die Verwüstungen, die Abnutzungen und Verarmungen aller festen und beweglichen Produktionsmittel. Ihnen stehen in mäßigem, jedoch nicht zu unterschätzendem Umfang die neuersonnenen und neuerrichteten Erzeugungsstätten gegenüber, die zum Teil, vor allem auf den Gebieten der Chemie, der Metallurgie und des Schiffbaus, der künftigen Wirtschaft dienen werden.

Wider sinnig muß es auf den ersten Blick erscheinen, daß trotz dieser unausdenklichen Verluste gewichtige Anzeichen in den kriegsführenden Staaten für eine Zunahme der Volksvermögen sprechen, die demgemäß nur eine scheinbare sein kann. Ein alltägliches Beispiel möge den Vorgang erläutern: Ein Landwirt hat ein unbelastetes Gut im Werte von 100 000 Mark. Er überläßt es seinem Sohne und stattet drei Töchter in der Weise aus, daß er für jede eine Hypothek von 50 000 Mark zu gleicher Stelle eintragen läßt. Die Kinder berechnen nun ihr Vermögen auf über 150 000 Mark, obwohl der Besitz im Werte nicht gestiegen ist. In Wirklichkeit aber ist jede Mark ihres errechneten Vermögens bestenfalls 60 Pfennig wert. In gleicher Weise ist die Summe der Ansprüche an das Nationalvermögen gewachsen, während dies Vermögen selbst sich nicht vermehrt, sondern vermindert hat; die neuen Ansprüche rühren her aus Lieferungen, Leistungen und Diensten; rechnet man sie, wie jeder Einzelne es tut, gesondert aus und fügt sie dem Gesamtbestande des Vermögens hinzu, so hat sich dieses scheinbar stark erhöht, während in Wirklichkeit nur 100 Prozent vorhanden sind, so daß also die Ausgabe auf Kosten der Werteinheit erfolgt ist.

Zwei Trugschlüsse liegen nahe und müssen vermieden werden. Zum ersten ist das Sinken der Valuten, auf das wir zurückkommen, nicht entfernt im vollen Umfang diesen Vorgängen zuzuschreiben, sondern entspringt im wesentlichen anderen Ursachen. Sodann darf man nicht ohne weiteres im Bereiche einer Staatswirtschaft die Verkleinerung der Vermögenseinheit mit einem Sinken des Geldwertes gleichsetzen, der die Folge einer allgemeinen Teuerung und Werterhöhung der Bodenschätze mit sich bringt. Denn der Staat besitzt durch seine Steuerhoheit die Handhabe, um durch Einkommenbelastung wenigstens teilweise an die Stelle der Geldverschlechterung die Renten- und Einnahmenverschlechterung treten zu lassen, ja selbst durch Vermögenseinziehung einen Teil des Schuldverhältnisses auszugleichen. Völlig werden sich freilich die Folgen der Anleihe-Inflationen nicht beseitigen lassen.

Hier berühren wir bereits den zweiten, vielleicht bedenklichsten Posten der allgemeinen Lastenbilanz: die Umschichtung der Ansprüche, oder, wie wir es zu nennen gewohnt sind, der Vermögen.

Alle, die mit dem Kriege zu tun gehabt haben, sind Gläubiger aller derer geworden, die nichts mit dem Kriege zu tun gehabt haben; freilich in allen möglichen und durchaus nicht immer sittlichen Abstufungen. Viele haben Leib und Leben eingesetzt und sind dennoch in ihren häuslichen Verhältnissen aufs schwerste betroffen, weil die geringe Löhnung nicht entfernt die Schädigungen des Friedensberufs ausgleichen konnte; andere haben wirtschaftliche, vielfach gewaltig überzahlte größere oder kleinere Leistungen dargebracht und zum Teil ohne

Gefahr und sittliches Verdienst Vermögen erworben. Von diesen äußersten Fällen abgesehen, werden Mittelstand, Rentnertum und städtischer Grundbesitz am empfindlichsten bedrückt; denn die Arbeiterschaft wird ihre Löhne den veränderten Verhältnissen anzupassen wissen, der Wohlstand wird zwar langsam, doch in ausreichendem Umfang sich erholen, der ländliche Grundbesitz wird sich weiter kräftigen; und diese Wirkungen werden auch dann stattfinden, wenn der Staat auf entschiedenste den Lastenausgleich durch Vermögensziehung und Verschwerung der stärkeren Schultern sich angelegen sein läßt.

Diese Umschichtung auf Kosten der mittleren Klassen muß tiefe und sittliche Besorgnis erwecken. Der gehobene Mittelstand ist Träger eines beträchtlichen Theils unserer wissenschaftlichen, technischen, publizistischen und literarischen Intelligenz, unseres mittleren öffentlichen und privaten Beamtenstandes. Seine Proletarisierung würde uns geistig verarmen lassen, solange es nicht gelingt, die intellektuellen Kräfte des Proletariats durch Aufstieg zu entbinden. Dem Absinken des Mittelstandes aber steht gegenüber das Empordringen einer Schicht von Bereicherten aus den hemmungslosesten und mindestens verantwortlichen Theilen des Volkes, die um so weniger durch gesetzgeberische Maßnahmen des Vermögensausgleichs zu treffen sind, als es ihnen leicht wird, ihr Vermögen mit denjenigen Mitteln zu schützen, mit denen sie es erworben. Erbitterte Klassenfeindschaften folgen aus diesem Verhältnis, die darin ein Gutes haben werden, daß sie die Verehrung des Reichthums untergraben und die schrankenlose Freiheit der Wirtschaft begrenzen helfen.

Kein anderer Teil des Mittelstandes dürfte schwerer betroffen werden, als der städtische Grundbesitz, sofern nicht systematische Geldverschlechterung das kleinere Übel durch ein größeres verdrängt. Als Hausbesitzer bezeichnen wir diejenigen, dem hinter einer ersten und meistens einer zweiten Hypothek der Restwert eines Hauses zusteht, und der bei aller Freiheit im Umbauen und Vermieten doch in vielen Fällen nichts anderes ist, als der Verwalter seiner Hypothekengläubiger, dem zwar der Gewinn aus Erhöhung der Mieten und des Bodenwertes fließt, der aber gegen einen Verzinsungsüberschuß des eingebrachten Kapitals alle Gefahren der Wert- und Ertragsverminderung zu tragen hat. Bleibt nun, wie es allen Anschein hat, der übliche Zinsfuß um mindestens ein Prozent erhöht und mit ihm in gleichem Verhältnis die Hypothekenlast gesteigert, so ist jener Restwert, der nur einem Bruchteil der Schulden gleichkommt, nahezu verloren, und mit ihm das Vermögen des vormals wohlhabenden Hausbesitzers. Ganz verloren ist dieser Wert und darüber hinaus ein Teil der Hypothek, wenn sich überdies die Eingänge verkleinern; das geschieht aber bald, wenn Vermögen, Einkommen, Aufwand und Raumbedarf der Stadtbewohner sich vermindern, wenn aus mangelndem Umsatz Läden eingehen und Wirtschaften geschlossen werden.

Hier wäre der Augenblick gekommen, wo städtische Gemeinden freiwillig oder durch Landesgesetzgebung veranlaßt, mit einer weitstichtigen Politik der Bodenreform Ernst machen sollten. Die Wege, deren es viele gibt, können dem örtlichen Ermessen überlassen bleiben;

der Grundsatz müßte derjenige sein, der allem fiskalischen Handeln als Richtschnur dienen sollte: wo der Fiskus nimmt, da soll er auch geben. Gegeben werden könnte die Sicherheit des Fortbestehens billiger Hypotheken und nothfalls ein Zuschuß zur Rente; eingetauscht würde dagegen ein Heimfallsrecht des Grundbesitzes an die Gemeinde, wodurch dann in absehbarer Zeit diese zur Herrin aller künftigen Bodenwertsteigerungen gemacht würde und den Nachkommen neben einer gerechteren Besitzverteilung eine Gesundung der städtischen Finanzen verbliebe.

Die sozialen und sittlichen Gefahren der Vermögensumschichtung werden übertroffen von den wirtschaftlichen. Jeder nur einigermaßen Vermögliche ist Gläubiger des Staates geworden; die Schulden des Staates haben sich vervielfacht, gewaltige Rentenlasten sind hinzugetreten. Die jährliche Wertmenge, die aus dem Wirtschaftsganzen aufgesogen und in neuer Verteilung den Empfängern zugeführt werden muß, mag nunmehr auf das Doppelte der früheren Nationalersparnis geschätzt werden. Auch im Falle der nachhaltigsten Vermögenseinziehung, die kaum höher als bis zum Drittel ansteigend wird gegriffen werden können, vermindert sich, angesichts der ungleichen Vermögensverteilung, die Nationalschuld kaum um mehr als dreißig Milliarden. Wie der Körper der Wirtschaft gestaltet wird, wie und an welchen Stellen die Saugarme des Finanzapparates eingesenkt werden, die etwa den dritten Teil des kreisenden Saftes dem Organismus entziehen und zu neuem Kreislauf bereiten sollen: davon hängt unsere künftige Wirtschaftskraft und mit ihr unser künftiges leibliches

und staatliches Dasein ab. Dies ist der Punkt, der späterhin die Mitte unserer Erörterung bilden wird.

Hinter den beherrschenden Fragen der Vermögensminderung und Vermögensumschichtung tritt die der nationalen Beziehungen: Außenhandel, Valuta, Preisbildung, zurück, doch bleibt ihre Bedeutung erheblich genug.

Zwischenstaatliche Handelsbeziehungen hängen vom guten Willen der Nationen ab. Es gibt keinen Friedensvertrag, der sie unverbrüchlich sichern könnte, denn beim besten Zollverhältnis können Verheerungen der Käufer und Schikanen der Behörden den Austausch verkümmern. Es ist auch nicht zulässig, davon auszugehen, daß die Nationen einander wechselseitig zum Handelsverkehr bedürfen: denn innerhalb dieses Bedürfnisses steht es jedem frei, unter Verzicht auf vorteilhaftere Preise den einen oder anderen auszuschließen. Mag der Gedanke des Wirtschaftskrieges bei unseren Gegnern Kraft gewinnen oder verlieren: wir tun gut, uns auf uns selbst zu stellen und mit einem bedeutenden, theils freiwilligen, theils unvermeidlichen Rückgang unseres Außenhandels selbst für den Fall zu rechnen, daß eine Neurichtung unserer Politik uns in engeres Verhältnis zu Rußland setzt.

Freiwillig werden wir alle Luxuseinfuhr beschränken, als unvermeidlich wird der Verzicht auf gewisse monopolisierte Rohstoffe sich auferlegen; andere werden zwar erhältlich, doch durch den Stand der Valuta unmaßig verteuert sein; vor allem aber wird die Möglichkeit einer gewinnbringenden Ausfuhr, die das alleinige Zahlungsmittel für den Einfuhrbedarf bildet, die Grenze unseres

Außenhandels setzen. Einem mehr auf Binnenwirtschaft gerichteten Gewerbsleiß kommen kriegswirtschaftliche Erfahrungen zuflatten, die uns gelehrt haben, eine Anzahl wichtiger Produkte im Inland zu gewinnen; andererseits aber werden wir, die wir vorwiegend die Aufgabe des Lohnarbeiters auf dem Weltmarkt zu erfüllen gewohnt waren, einer nochmaligen gewaltsamen Umstellung bedürfen. Von der Stärkung, die das nationalisistische Prinzip der Wirtschaft vor seinem Absterben noch einmal erfährt, werden alle Nationen mehr oder minder betroffen; denn daß die Produkte nicht da erzeugt werden, wo sie am billigsten herzustellen sind, sondern da, wo man aus politischen Gründen ihre Erzeugung wünscht, verteuert die Arbeit und erschwert die Lebensführung.

Hier tritt nun die Wirkung vielfacher Valutenverschlechterungen hinzu und führt zu weiteren Leuerungen. Im wesentlichen rührt sie her von einseitigen Einfuhrbedürfnissen, die nicht durch Ausfuhr, sondern durch Kreditbeschaffung beglichen werden konnten, und insofern wird ein merklicher Rücklauf nach Kriegsende stattfinden; nicht unbeteiligt bleibt jedoch an der Wirkung, wie erwähnt, die ungemessene Ausgabe neuer Werte auf Grund der nicht erhöhten Nationalvermögen. Unsere Gegner sind in der Weise betroffen, daß sie schwere Zinsen- und Tilgungslasten jährlich dem Ausland zu entrichten haben; wir, die wir auf Kosten der Auslandsverbindung unsere Anleihen im Inland unterbringen konnten und mußten, sind gezwungen, zunächst ein Einfuhrlager von Auslandsgütern, das vormals in unseren Häfen, Werkstätten, Transportgefäßen, Handelspeichern und Kauf-

laden freiste und sich auf etwa fünfzehn Milliarden belief, in notdürftigem Umfang wieder zu ergänzen, bevor wir auf einen dauernden Handelsausgleich rechnen können.

In den von Valutenverschlechterung betroffenen Ländern bleiben die Bodenerzeugnisse und mit ihnen die Lebenshaltung verteuert. Unser Geschlecht, das auf keinem Gebiet die Folgen des Krieges verwinden wird, solange es lebt, wird sich der früheren Friedenszeit als der Epoche der leichten Arbeit, der billigen Lebensführung, des Wohlstands und Luxus und der unbeschränkten wirtschaftlichen Beweglichkeit erinnern. Um so schöner sind unsere Aufgaben, je ernster sie sind.

Eine besondere Gefahr der Valutenverschlechterung muß beseitigt werden, und zwar so rasch wie möglich, bevor es zu spät ist. Unsere rege Übergangswirtschaft, die sich vorerst am Phantom geübt hat, sollte sich erinnern, daß valutenkräftige Länder aus valutenschwachen herauszukaufen pflegen, wonach ihnen der Sinn steht. Harmlose Altertümer sind bisher diesen Weg gegangen, bedeutende Kunstwerke werden folgen, Landgüter, Bergwerke und Industrien werden nicht verschont bleiben. Was nottut, ist ein Kunstausfuhrgesetz, ein Gesetz betreffend Landerwerb durch Ausländer, und ein Gesetz, das ihre Rechte als Besitzer deutscher Unternehmungen und Beteiligungen regelt. Es geht nicht an, daß das Ausland sich unseres Kunstbesitzes bemächtigt und über unsere Gewerbe in seinem Interesse verfügt.

Überblicken wir das Gebiet der Kriegsschäden, der Verarmung, Zerstörung, Lebensvernichtung, Umschichtung der Vermögen, Staatsbelastung, Beeinträchtigung des Völkerverkehrs, Schwächung der Kaufkraft, Ver-

teuerung der Lebenshaltung, so finden wir die Völker Europas nahezu gleichmäßig, wenn auch in verschiedenen Abstufungen der Einzelgebiete, betroffen; selbst von den Neutralen haben einige, wenn auch in anderen Zusammenhängen, Not gelitten. Wir erblicken nicht, wie nach dem Dreißigjährigen Kriege, im ganzen Umkreis des Kriegstheaters rauchende Trümmer, verwüstete Felder, entvölkerte Städte: an die Stelle der körperlichen Zerstörung ist die Hypothek, die Belastung getreten. Die Vernichtung hat sich zum überwiegenden Teil im Gebiet des Unsichtbaren vollzogen, freilich werden die sichtbaren Spuren, die schon heute nicht zu verkennen sind, im Verlauf eines Jahrzehnts offenkundig hervortreten.

Daß die öffentliche Meinung der beteiligten Länder weiter denn je davon entfernt ist, sich von diesen Verhältnissen Rechenschaft zu geben, erscheint auf den ersten Blick kaum faßbar, erklärt sich aber, wenn man die augenblicklichen Wirtschaftsverhältnisse in Betracht zieht und von der Erfahrung ausgeht, daß es den meisten Menschen nur in der Weise gegeben ist, sich eine Zukunft zu bilden, daß sie sich die Gegenwart geradlinig verlängert denken.

Wir leben, abgesehen vom Notstande einzelner Gewerbe und von der bekannten internationalen Schwierigkeit des Verpflegungswesens, in einer Periode beispielloser Hochkonjunktur. Noch niemals war die Anspannung der vorhandenen Arbeitskräfte, die Menge der erzeugten Produkte und ihre Bezahlung, die Errichtung neuer Arbeitsstätten, die Größe der Investitionen bei mäßigem Zinsfuß und Geldüberfluß eine so gewaltige. Die industriellen Löhne haben sich verdoppelt, die Mehrzahl der Ertragnisse ist gestiegen. Ein großer Teil der Landwirt-



schaft entlastet sich von Schulden, das städtische Raumangebot ist ausgeglichen durch den Bedarf ungezählter neuer Staatseinrichtungen, an Rohstoffen, Waren und Effekten sind bedeutende Gewinne entstanden. Den neuen und erhöhten Verantwortlichkeiten kriegsbeteiligter Kräfte stehen erhöhte Bezüge gegenüber, Luxus einführen haben aufgehört und ihr Gegenwert verbleibt dem Lande. Freilich leiden einige kleinere Geschäfte und solche Industrien, die ausgesprochen dem Friedensbedarf gewidmet sind oder sich vormals großer ausländischer Organisationen bedienen; doch solche Ausnahmen haben auch bei früheren Hochkonjunkturen bestanden.

Da nun dieser Zustand fortbesteht, ja in gewissem Sinne sich steigert, insofern, als einzelne Unternehmungen und Landwirtschaften Jahr für Jahr sich innerlich weiter stärken, alte Verluste und Schulden tilgen, Rückstellungen vornehmen und als Einzelobjekte einer entschieden gebesserten Zukunft entgegengehen, so ist es kaum zu verlangen, daß die Gesamtheit sich die Lage von Grund auf vergegenwärtigt und sich klar macht, daß all dieser Wohlstand und Ertrag nur von einem ausgeht, der alles kauft, alles bezahlt, alles löhnt: dem Staat. Und daß dieser Staat nicht aus Vorhandenem leistet, noch indem er materielle Gegenwerte schafft, sondern indem er sich und somit uns und unsere Zukunft belastet. Wir führen den Krieg nicht als ein Geschäft, sondern als eine nationale Pflicht; die Opfer, die er von uns fordert, bedrücken uns nicht, sondern machen uns stolz. Das darf uns aber nicht dazu veranlassen, in wirtschaftlicher Betrachtung Soll und Haben zu verwechseln.

Wir haben viel mit dem Begriff der Stimmung

experimentiert, sowie auch am Anfang mit den mißlich angewendeten Begriffen des Optimismus und Pessimismus, wobei wir Sittliches und Tatsächliches, Zuversicht und Illusion verwechselten. So haben wir auch das Einwirken auf die allgemeine Stimmung zu sehr als ein Mechanisches angesehen; Stimmung kann nur da beständig sein, wo man sich einer guten Sache, zuverlässiger Leitung und innerer Kraft sicher fühlt; man kann nicht mehr tun, als diese Bewußtheiten zu rechtfertigen und zu erhalten, wogegen alle Stimmung, die auf Irrtum, falscher Einschätzung und trügerischer Voraussicht beruht, schwanken und notwendig in ihr Gegenteil umschlagen muß. Deshalb war es verfehlt, das wirtschaftliche Urtheil zu mißleiten durch hinweisende Vergleiche auf 1871 und die Aussicht auf Kriegsentschädigung und plötzlichen Aufschwung. Die künstliche Milliardenpöfung war gefährlich und mußte gebüßt werden; übrigens steht ihre Wiederholung nicht zu erwarten. Denn mit jedem Kriegsjahr, das vergeht, werden die Aussichten eines katastrophalen Ergebnisses geringer, die der wechselseitigen Mäßigung größer. Die Massen gleichen sich aus, Kräfte erzeugen Gegenkräfte, Techniken Gegentechniken, so daß im Laufe der Zeit die Vernunft eingreifen kann und muß. Freilich schwindet auch mit der Länge der Zeit die Wahrscheinlichkeit eines einheitlichen Gesamtfriedens; doch mit diesen Folgerungen wollen wir uns nicht befassen, vielmehr der Wirtschaftslage, soweit sie heute schon Wirklichkeit geworden ist, ins Auge blicken und ihre Abhilfen suchen, und in diesem Abschnitte uns mit der Erklärung begnügen, weshalb diese Lage bisher in Europa durchweg nicht erkannt wird.

Übrigens sind hinsichtlich der sogenannten Übergangszeit die Meinungen ebenso verworren wie hinsichtlich der ferneren Zukunft. Diejenigen, die glauben, es bedürfe nur eines Friedensprotokolls, um sogleich die Kriegswirtschaften entbehrlich zu machen und mit beiden Füßen in die endlich befreite Privatwirtschaft hineinzuspringen, sind vielfach die gleichen Kaufleute und Großbürger, die vor dem Kriege jede politische Betrachtung ablehnten, in der Meinung, für ihre Geschäfte Zeit zu ersparen, und die heute so wenig wie damals den Zusammenhang politischer und geschäftlicher Lage zu erkennen geneigt sind. Damals haben sie zur Entpolitisierung unseres Bürgertums beigetragen, die es uns heute so sehr erschwert, gemeinsame Verantwortungen zu übernehmen, nachdem wir von allen Schicksalsentscheidungen ausgeschaltet waren; heute versuchen sie die politische Gebundenheit auf die Erneuerung der wirtschaftlichen Freiheit und Überfreiheit abzulenkten, indem sie abermals in den Bedürfnissen des Privatgeschäfts die Orientierung für unser Gesamtleben suchen und abermals die Anhäufungen unsichtbarer Wirklichkeiten verkennen.

Am verzeihlichsten ist der Irrtum da, wo er sich auf Tatsachen, wenn auch falsch gedeutete, stützt. Man sagt: gleichviel was in späterer Zeit uns bevorsteht; wenigstens werden wir unmittelbar nach dem Kriege einen unerhörten Wirtschaftsaufstieg erleben. Denn man bedenke nur, was alles abgenutzt, verbraucht, zerstört ist und wieder aufgebaut werden muß.

Gewiß, es muß vieles aufgebaut, ergänzt, erneuert werden. Aber man vergißt, daß unter dem Zerstörten, Verschlütteten, Behinderten sich auch die Mittel des Auf-

baues befinden. Das erste, dessen wir bedürfen, ist — buchmäßig betrachtet — Kapital. Nur allmählich wird das Ausland die Investitionsform, in die unser Kapital sich begeben hat, den Zukunftsanspruch an den Staat, die Anleihe, für künftige Warenschulden in Zahlung nehmen; wir werden mit Vorsicht Auslandsanleihen aufnehmen und den Gegenwert unter sorgfältiger Schonung der Valuta auf die dringendsten Bezüge verteilen. Denn zunächst bedürfen wir einer Mehreinfuhr von etwa zehn bis fünfzehn Milliarden, um unsere Bestände wiederherzustellen und haben nur Mineralien, Metalle und Chemikalien als erste Bezahlung zur Hand. Die Einfuhr aber müssen wir über Wert bezahlen, solange die Valuta gegen uns steht, während zugleich die Gefahr droht, daß das Ausland sich unserer Anlagen und festen Besitztümer unter Wert bemächtigt. Aber auch die materielle Einfuhr — sachlich betrachtet — bietet Schwierigkeit. In vielem ist auch das Ausland beschränkt; auch seine Lager haben gelitten, sein Bedarf des Wiederaufbaus ist der größere. Vor allem aber hat der Frachtraum der Welt sich verkleinert, der auch unseren Bedürfnissen dienen soll.

Die Einfuhrgeschwindigkeit des industriellen Bedarfs verringert sich weiter: denn fürs erste wird Frachtraum und Valuta dem landwirtschaftlichen und Nahrungsbedarf dienen müssen; dann kommen die dringendsten Fertigprodukte der Textilindustrie und textile Rohstoffe an die Reihe.

Währenddessen gilt es, die Beschäftigungsfrage zu lösen. Die Arbeitsbilanz stellt sich so: gegenwärtig, in einer Hochproduktion, die einen großen Teil der Arbeits-

stätten voll, viele übermäßig beschäftigt, ist unser Bedarf nach Arbeitskräften im wesentlichen gedeckt. Dies ist erreicht durch gewaltigen Aufwand an Frauenarbeit, durch Heranziehung bisher Unbeschäftigter, durch Verwendung von Gefangenen in der Landwirtschaft und anderen Betrieben. Bei Kriegsende werden die Gefangenen ausgetauscht, ein Teil der Frauen kehrt zu häuslicher Beschäftigung zurück, die Landwirtschaft, die Textilindustrie und andere Gewerbe stellen Anforderungen. Stellt man diese Abgänge und Nachfragen der freiverwendenden Arbeitskraft gegenüber, die unsere heimkehrenden Heere stellen, so bleibt ein Angebotsüberschuß von Millionen von Händen auch unter der Voraussetzung, daß die Demobilisierung verzögert wird und daß unsere Hochproduktion ungeschmälert bleibt. Die zweite Voraussetzung ist nach dem Gesagten zu bezweifeln; sie fällt ganz dahin, wenn entweder die Friedensverhandlungen bei gleichzeitiger Verminderung der Kriegsaktion sich in die Länge ziehen oder, wenn der Friedensschluß kein allgemeiner ist, etwa in dem Sinne, daß überseeische Mächte sich ausschließen. Wir dürfen nicht vergessen, daß nahezu unsere gesamte heutige Produktion dem Kriege dient, und daß sie nur in dieser Eigenschaft über die erfordernten Rohstoffe verfügt; für Friedenszwecke würde man etwa Haushaltmetalle nicht beanspruchen können.

Ähnliches gilt von der zweiten industriellen Umstellung, die sich nach Kriegsende vollziehen muß, der Rücksteuerung auf Friedensarbeit. Auch hier wird die Kraft und der Rückhalt des militärischen Willens der zweiten Umstellungsbewegung nicht in dem Maße wie der ersten

zugute kommen; vielmehr wird der Rückstrom bedeutender Materialien und Fabrikate, die für den Kriegsbedarf entbehrlich geworden sind, im Wettbewerb mit der erwachenden Friedensarbeit sich geltend machen.

Zusammenfassend dürfen wir diese Kennzeichnung der Übergangswirtschaft wagen: große Aufträge und Schwierigkeiten ihrer Erfüllung; verringerte Bauarbeit, vermehrter Anspruch der Landwirtschaft; starke Anspannung aller Mittel der Bodenerzeugung, der mineralischen, metallurgischen und chemischen Gewinnung; mäßige Besserung der Valuta, starker Geldbedarf.

Vergleicht man diesen Zustand mit dem der Westmächte, so unterscheidet er sich zu unseren Gunsten, insofern wir zu bedeutenden Zins- und Schuldenzahlungen an das Ausland nicht verpflichtet sind und nicht annähernd die gleichen Zerstörungen auszugleichen haben, während umgekehrt wir die eigenen Bestände aufzehrten, so daß wir zu ihrer Ergänzung von unseren bisherigen Gegnern zu kaufen und zu leihen haben.

Daß mithin, wie viele erwarten, ein ungeheurer Aufschwung des Übergangs uns derart emporträgt, daß wir mit der gewonnenen lebendigen Kraft alle Beschwernisse des Endzustandes überwinden, steht, wenn man diesen Erwägungen einigen Wahrheitswert beimißt, nicht bevor. Wir werden den Übergang bezwingen, wie wir Stärkeres bezwungen haben, und um so nachhaltiger, je weniger unsere Gesetzgebung sich überstürzt, durch Wirtschaftsbelastung ohne Gegenleistung den theoretischen Ausgleich unseres Haushalts herbeizuführen. Im Gegensatz zu England, das nicht in gleichem Maße wie wir auf Eigenwirtschaft angewiesen ist, und das, um seine

Kreditwirtschaft zu erhalten, zu einer möglichst raschen Deckung seiner Ausgaben, vorwiegend zu Lasten seiner Rentenvermögen, gelangen mußte, schadet es uns weniger, wenn wir noch eine Zeitlang, kurz gesagt, auf Unrechts Kosten weiterwirtschaften, als wenn wir das Feuer unserer Wirtschaft zu unvermittelt dämpfen, so daß der Kessel zu sieden aufhört.

Die Beschwernisse des Endzustandes werden wir durch keine anderen Kräfte und Mittel überwinden, als durch die wir vor Zeiten die Kargheit unseres Bodens, die Hindernisse unserer Grenzföhrung, die ursprüngliche Armut unseres Landes überwunden haben: die sittlichen und geistigen Werte einer dichten Einwohnerschaft. Um sie jedoch zu überwinden, müssen wir ihnen ins Auge blicken und den Mut finden, unsere Anforderungen an uns selbst und an unsere Ziele weit höher zu stellen als zur erquälten Erreichung des früheren Zustandes nötig ist; das Frühere ist dahingesunken und wird niemals mehr erstehen; wenn es ein Paradies war, so ist es ein verlorenes. Dem Verlorenen nachzutruern, das nicht Wiederherstellbare zurückzusehen, ist nicht Menschenwürde und kann nicht deutsche Art sein; das mechanisierte Paradies der ungezügelter Wirtschaft hat seine Zeit und sein Verdienst gehabt; haben wir es gezwungen verlassen, so lehren wir ihm freiwillig den Rücken und schaffen uns im Schweiß unseres Angesichtes einen Acker, der unser eigen und um unserer ehrlichen Arbeit willen gesegnet sein wird. Mit Gottes Hilfe werden wir das Mögliche leisten, wenn wir, wo nicht das Unmögliche, so das höchst Erschwingliche von uns fordern.

Betrachten wir unseren deutschen Zustand und schägen

wir die Lasten unserer Wirtschaft ein; höher als sie heute sind, so hoch, wie sie bei ein- bis zweijähriger weiterer Kriegsdauer werden können.

Wir haben zu berechnen: die Beträge unserer bisherigen Kriegsanleihen und der kommenden, und dabei zu berücksichtigen, daß eine jede nicht die Deckung der neuen Ausgaben, sondern die Konsolidierung der bereits geleisteten sichert. Es tritt hinzu die Notwendigkeit der Entspannung unseres Bankstandes, der bedeutend überbeansprucht ist, der Rücklauf der Schatzanweisungen, der Aufwand für Wiederherstellung geschädigter Landesteile, für Ergänzung abgewirtschafteter Staatsmaterialien, für Valutenbeschaffung. Wir haben zu berechnen den kapitalisierten Aufwand für die Versorgung Kriegsgeschädigter und Hinterbliebener. Fügen wir endlich hinzu die Schuldvermehrung der Einzelstaaten und Kommunalverbände, so erhalten wir den Kapitalwert unserer Kriegsbelastung in der Größenordnung von etwa hundertundsiebzig Milliarden mit einem Jahresaufwand für Verzinsung und Tilgung von etwa zehn Milliarden.

Auch wenn wir eine Vermögenseinziehung aufsteigend bis zum dritten Teil der größeren Vermögen ins Auge fassen, werden wir angesichts des weit überwiegenden Kleinbesitzes diese Zinslast kaum unter acht und eine halbe Milliarde herabmindern können.

Hiermit ist es nicht getan. Unsere Arbeitslöhne sind zum Teil bis auf das Vierfache ihrer Friedensbeträge gestiegen; es gibt zahlreiche Betriebe, die die Arbeitsstunde des gelernten Arbeiters mit zwei Mark und darüber bezahlen. Niemand erwartet, daß wir diese Sätze auf-

recht erhalten; ebensowenig aber können wir dem Arbeiter und kleineren Beamten zumuten, daß er von vieljähriger Kriegsarbeit heimkehrend sich in eine erheblich verteuerte Lebenshaltung finde und sich zugleich mit der Wiederherstellung der Friedenslöhne begnüge, nachdem soeben noch sein heimgerufener Mitarbeiter das Mehrfache verlangt und erhalten hat.

Eine Aufbesserung der Arbeitslöhne und der kleineren Gehaltseinkommen um die Hälfte der Friedensbeträge würde etwa sechs Milliarden jährlich erfordern und somit die künftige Mehrbelastung unserer Wirtschaft auf rund fünfzehn Milliarden erhöhen.

Den Wert unserer Gütererzeugung durften wir vor dem Krieg auf etwa fünfundvierzig Milliarden schätzen. Sie beruhte auf dem ungestörten Handelsverkehr der Nationen und einer deutschen Handelsbilanz, die in der Summe von Ein- und Ausfuhr zwanzig Milliarden erheblich überstieg. Setzen wir voraus, was bei einer sich selbst überlassenen Entwicklung nicht zutrifft, daß diese Gütererzeugung erhalten bliebe, so wäre sie um ein Drittel höher belastet als zuvor, also um ein Drittel verteuert. Das bedeutet aber nicht nur die Aufhebung des früheren Gewinns, sondern auch die Aufhebung der nationalen Wettbewerbsfähigkeit, die nur bei tief gesunkener Valuta aufrechterhalten bliebe, es bedeutet vor allem eine beträchtliche Verminderung der Verbrauchsfähigkeit des Einzelnen und des Landes, eine Verschlechterung der Lebensbedingungen und einen entsprechenden Rückgang der Produktion, die durch eben diesen Rückgang sich abermals verteuert und schwächt.

Was wir nun von uns zu verlangen haben, ist, daß

wir die Kriegslasten tragbar machen, ja daß wir sie um den vollen Betrag der notwendigen Existenzaufbesserungen erhöhen, daß wir, diesen Erschwernissen zum Trotz, unsere Produktion verbilligen, ja erhöhen, und ein glücklicheres Verhältnis der geleisteten Arbeit zum Anspruch auf Verzehr erzwingen.

Es erscheint als ein vollkommener Widerspruch: Wirtschaft zu belasten und zugleich zu verbilligen; in belasteter Wirtschaft die Löhne zu steigern und die Lebenshaltung zu heben. Es gibt nur einen Weg, um das widerspruchsvolle Problem zu lösen: es ist nötig, von der Gütererzeugung auszugehen und den Wirkungsgrad menschlicher Arbeit so zu steigern, daß eine verdoppelte Produktion die Belastung zu tragen vermag und dennoch ihre Hilfskräfte besser entlohnt und versorgt; was vierzig Milliarden Gütererzeugung nicht tragen und erschwingen, das leisten achtzig.

Die bestehende Wirtschaftsordnung löst die Aufgabe nicht, noch weniger die kommunistische. Die Ordnung, zu der wir gelangen, wird eine privatwirtschaftliche sein, wie die gegenwärtige, doch keine ungezügelte. Ein Gemeinschaftswille wird sie durchdringen, der gleiche, der heute alles solidarische Menschenwerk durchdringt, mit Ausnahme eben des wirtschaftlichen Schaffens; eine Sittlichkeit und Verantwortung wird sie durchdringen, die heute jeden Dienst an der Gemeinschaft abelt. Wir lächeln über den Scherz, es wolle jemand eine Kanone kaufen, um sich selbständig und vom Heeresdienst unabhängig zu machen; es fällt niemand ein, eine Hauptbahnstrecke oder ein Telegraphennetz für sich zu verlangen oder ein eigenes System privater Gerichtsbarkeiten zu

gründen; von der Wirtschaft aber wird ungeprüft als ausgemacht angenommen, daß sie, von der unser Wohlstand und Gedeihen, unsere Zivilisation und Geltung abhängt, nicht anders als zügellos, auf dem Boden des freien Wettbewerbs und bürgerlichen Kampfes bestehen könne. Daß auch sie der planvollen Ordnung, der bewußten Organisation, der wissenschaftlichen Durchdringung und der solidarischen Verantwortung fähig ist, daß sie unter diesen ordnenden Kräften und Gesetzen das Vielfache von dem zu leisten vermag, was heute der ungerichtete Kampf aller gegen alle erpreßt, daß sie reibungslos und frei von giftigen Konflikten, ohne Spekulation auf törichte Instinkte und ohne Belohnung für Gerissenheit sich auf das Wichtige und Notwendige zu konzentrieren lernt, daß sie den unteren Schichten nicht ewige Fehde, sondern freie Mitarbeit zu bieten hat, das wird die Betrachtung des neuen Aufbaues erweisen. Es geht ein Doppeltreiben durch alle menschlichen Dinge: die seelischen Elemente der Religion, der Kunst, des Gedankens bewegen sich von ethnischer Gebundenheit zu individueller Freiheit; die intellektuell-mechanischen Elemente der Zivilisation, der Wirtschaft, des Verkehrs, der Massenbewältigung bewegen sich von privater Einzelarbeit zu organischer Gebundenheit. Die Epoche der Mechanisierung, aus maßloser Volksverdichtung erwachsen, hat nach Art ungewollter Naturvorgänge ein notdürftiges natürliches Gleichgewicht herbeigeführt, das ein unwillkürlich organisches, kein freiwillig organisiertes war. Ohne den Eintritt einer Weltkatastrophe hätte trotz aller Vergeudung, Feindschaft und Vernichtung dieses Gleichgewicht noch einige Jahrhunderte

fortbestehen können; nun aber werden die Überwindungskräfte der Mechanisierung gereift durch die Not; was die sittliche Not nicht erzwingen konnte, vollendet die materielle. Der Zwang, mit Kräften und Stoffen hauszuhalten, verwandelt den wankenden Gleichgewichtszustand in einen durchdachten und organisierten, und indem der Mensch für seine Notdurft zu sorgen glaubt, wird er gezwungen, für die Gerechtigkeit zu sorgen.

Freilich bedarf es an solchen Zeitwenden des schöpferischen Gedankens und Willens. Das ist hart für ein Volk, das in Entschlüssen sich nicht selbst vertraut und alles von ererbtem Obrigkeitsgeist verlangt, das nur einmal sich selbst eine neue Richtung gegeben hat, nämlich in geistlichen Dingen, und auch damals nur unter dem Patronat von Adel und Fürsten. Es ist hart für eine Zeit, die alles grundsätzliche Denken verachtet, weil sie es verlernt hat, die von der Zeitung lebt und jedes Problem in Tagesfragen zersplittert. Es ist vor allem hart für einen Erwerbsgeist, der mit Recht auf seine Leistung stolz, den bürgerlichen Teil der Intelligenz in die Schule der Sonderinteressen gezwungen und mit allen Mitteln und Künsten der Dialektik und Debatte gesättigt hat. Aller politische Geist, der unseren Volksgeschäften fehlt, ist von den Gewerben aufgesogen; ein unerhörtes Maß von Zielsicherheit und Verteidigungskunst freist dort im Dienste des partikularistischen Wettkampfs und der Berufspolitik. Wenn der Generalsekretär des Allgemeinen Deutschen Drehorgelverbandes, der Vorsitzende des Vereins zum Schutze der gesamten deutschen Vereinsabzeichenindustrie oder die Verbandszeitung aller Zweige des Nagelpflegebedarfs in freier

oder gedruckter Rede, geschichtlich, volkswirtschaftlich, politisch und psychologisch eine Interessenfrage vertritt, so stellt sie die großen Sachwalter des Altertums und der Neuzeit in Schatten und jedermann bewundert die Größe und Gerechtigkeit ihrer Sache. Wehe dem, der das Mißgeschick hat, die vermeintlichen Interessen einer Interessentengruppe in Wort oder Schrift zu verletzen, und wäre es um der höchsten Ziele willen; da aber jeder Schritt zu allgemeinen Zielen Sonderwünsche stört, Einzelrechte gefährdet, so besteht die grundsätzliche Gefahr aller neuzeitlichen Politik im Zickzack, im Kompromiß und in der Wurstelei. Nicht allein der Schöpferkraft des Denkers, der Entschlußkraft des Staatsmannes wird es bedürfen — denn mehr als je wird der Neuerer ein sich Opfernder sein müssen —: vor allem wird die Werbekraft der langen Zeiträume, der Notstände, der eigensinnigen Wiederholung eingreifen müssen. Deshalb bedeutet, was hier darzustellen ist, nicht die Maßnahme eines plötzlichen Regierungsentschlusses, sondern den Plan eines Baues, der mehr als eines Menschenalters bedürfen wird; eines Menschenalters nicht des zögernden Zumartens, sondern der nachhaltigen Aufklärung, des guten Willens und der unbeirrten Arbeit.

Bevor wir uns diesem Aufbau zuwenden, sei eine Einschaltung allgemeinerer Betrachtung gestattet.

Der Sozialismus war geneigt, eine Umgestaltung der Wirtschaft und Gesellschaft von der Beseitigung der Kapitalrente und von der Verstaatlichung der Produktionsmittel zu erwarten. Diese Hoffnung entsprach dem Stande der mechanistischen Frühzeit: der aufsteigende Unternehmergewinn fiel als eine dem vierten Stande

abgepreßte Bereicherung ins Auge, die Privatunternehmung erschien als eine der Arbeitermenge trogende Zwingsburg.

Wir beginnen einzusehen, daß die Kapitalrente nichts weiter bedeutet als die Rücklage, deren die Industrialwirtschaft der Welt alljährlich zu ihrem eigenen Wachstum bedarf, daß dieser Renten'ertrag nach Abzug eines mäßigen — allerdings willkürlichen — Verbrauchsanteils des Kapitalisten restlos wiederum der Wirtschaft zugeschlagen wird. In anderen Schriften habe ich dargelegt, daß die Willkür und Bemessung dieses Verbrauchsanteils sittlicher und wirtschaftlicher Korrekturen bedarf; doch selbst die Aufhebung des Vorzugsverbrauchs würde die Lebensbedingungen der Gesamtheit nicht wesentlich verbessern.

Wir beginnen, den wirklichen Entwicklungsgang des mechanistischen Unternehmens vorurteilslos zu prüfen, und finden, daß sein privatwirtschaftlicher Charakter sich nicht verschärft, sondern verwischt, daß eine Entpersönlichung des Unternehmens fortschreitet. Eigentümer ist nicht mehr der Einzelne, sondern eine anonyme, ständig in Wechsel und Bewegung befindliche Schicht von Aktionären, die eine etwas erhöhte Verzinsung ihres Kapitals — in Deutschland etwa um zwei Prozent, im Ausland weniger — als Gegenleistung für ihr Risiko erhalten. Die Geschäfte werden geführt von einem rasch emporgewachsenen Beamtenstande, der zwar an den Erträgen beteiligt ist, jedoch erfahrungsgemäß sich mehr und mehr gewöhnt, für innere Stärkung nachhaltiger als für Gewinnausschüttung einzutreten. Nicht nur in seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung, sondern auch in seinem inneren Aufbau ist das herrschende Aktien-

unternehmen schon heute ein Zwischengebilde zwischen privatem Unternehmertum und öffentlicher Verwaltung.

Deshalb tritt, wie ich dies im Buch „Von kommenden Dingen“ dargelegt habe, das Wesen des proletarischen Verhältnisses immer klarer als eine von der wirtschaftlichen Betriebsform unabhängige, auf alternder Volkssitte beruhende Bindung hervor; die Erblichkeit des Wohlstandes und die Erblichkeit der Bildungslosigkeit sind die Grundbedingungen der proletarischen Absonderung; mit Wirtschaftsform haben sie nur mittelbar zu tun.

Die Bestrebungen eines künftigen Sozialismus werden daher nur, soweit sie dogmatisch bleiben wollen, auf kommunistische Wirtschaft hinwirken; wollen sie Praxis und Gerechtigkeit verwirklichen, so werden sie, abgesehen von den Tagesfragen des wirtschaftlichen und politischen Ausgleichs zwei Richtungen einschlagen: durch Einwirkung auf Sitte und Recht werden sie die proletarische Gebundenheit aufheben, durch innere Umformung der Wirtschaft werden sie ihren Wirkungsgrad so weit zu steigern suchen, daß der Ertrag menschlicher Arbeit bei natürlicher, unpedantischer Aufteilung dem Einzelnen würdige Lebensbedingungen und der Gemeinschaft freie Kulturentfaltung sichert.

So sind wir zu unserer eigentlichen Aufgabe, der Hebung des wirtschaftlichen Wirkungsgrades zurückgeführt und haben einen neuen Ausblick gewonnen: unsere Aufgabe ist nicht bloß eine von der Not des Krieges aufgezwungene Notstandsorge, sondern Menschheitsfrage. Auch hier hat das Feuer des Weltbrandes Früchte gezeitigt, die im Kühlwetter der Gleichgültigkeit und des Eigenwillens vielleicht nicht in Jahrhunderten

gereicht wären. Wie im Politischen, so erkennen wir im Sozialen immer klarer hinter der Not die Notwendigkeit; wir beginnen zu ahnen, daß der Krieg etwas anderes ist, als was seine wissentlichen und unwissentlichen Schöpfer sich vorstellten; daß er den Völkern auferlegt ist, nicht um die Welt aufzuteilen, sondern um Schlacken wegzuläutern; so wie einzelne ihn lange kommen sahen und voraussagten.

Und ein weiteres wird deutlich: gelingt es uns, eine neue Wirtschaft aufzubauen, so ist uns die Mitwirkung der unteren Schichten gesichert. Es geht nicht an, daß der Krieg mit unermesslicher Vertiefung der inneren Spannung endet; wir sind ein Volk, aber wir sind es noch nicht genug. Es muß den gewaltigen physischen und geistigen Kräften, die sich in Opposition und innerer Reibung verzehrten, ein Arbeitsfeld zu produktiverem Schaffen gegeben sein; derjenigen Nation allein gehört die Zukunft, die ihre Reibungsarbeit in Arbeitsleistung verwandelt, die alle ihre Zugkräfte gleichgerichtet vor den Wagen ihres Staates und ihrer Wirtschaft spannt.

Dem Wirkungsgrade einer Wirtschaft ist eine theoretische Grenze nicht gesetzt. Es sind Werkstätten denkbar, so vollkommen mechanisiert, daß die leichte Aufsicht eines Mannes genügt, um das Uhrwerk der Produktion im Gang zu erhalten; es gibt Betriebe, vor allem in der chemischen und elektrischen Industrie, die diesem Zustand überraschend nahekommen. Denkt man sich ein Land mit tausend arbeitenden Bewohnern in dieser Weise bereitet, so wäre die Gütermenge, die es erzeugen könnte, ungemessen und somit der Verzehranteil des Einzelnen, sofern eine einigermaßen gerechte Verteilung

obwaltet, ein beliebig großer. Einer Begrenzung durch Rohstoffmangel des Planeten sind wir einstweilen noch so fern, daß wir diese Sorge ausschalten dürfen.

Doch läßt sich der Zustand vollkommener Produktionsmechanisierung nicht mit einem Schlage durchführen; er läßt sich nicht einmal über ein bestimmtes Maß beschleunigen. Denn alle Mechanisierung erfordert Einrichtungen und diese enthalten ein ungeheures Maß von aufgespeicherter Arbeit und Erfindung, von lebendigem Kapital. Alle vorhandene Arbeitsaufspeicherung der Erde, soweit sie materieller Art ist, hat die Form von Einrichtungen, von Produktionsmitteln angenommen, und ihre Vermehrung kann nicht schneller vorschreiten als die jährliche Ersparnis der Welt, mit der sie gleichbedeutend ist. Deshalb hat es nie eine einfältigere Theorie gegeben als die von der Maschine, die den Arbeiter brotlos macht. Jede Arbeitersparnis kommt der Vermehrung des Einrichtungsparks der Erde zugute, und seine Auffüllung in Jahrhunderten wird bewirken, daß der Nutzeffekt der Arbeit sich erhöht, die verfügbare Verzehrmenge wächst, die Arbeitszeit sich verkürzt und die Lebenshaltung sich erhöht.

Hierauf können wir freilich nicht warten. Doch genügt es uns zu wissen, daß menschlicher Wohlstand in erster Linie vom Nutzeffekt der Arbeit abhängt, daß dieser innerhalb gegebener Verhältnisse und Zeiträume gesteigert werden kann, daß eine theoretische Grenze dieser Steigerung nicht besteht. Ein Maß des Wirkungsgrades der Arbeit kann in dem Umsatz gefunden werden, der auf den Kopf des Arbeiters durchschnittlich erzielt wird, freilich nur in roher Annäherung: denn da unsere Arbeit

vornwiegend in Teilprozessen besteht, fällt der Wert des bearbeiteten Materials ins Gewicht: ein Kupferschmied setzt bei gleicher Leistung mehr um als ein Kesselschmied. Dennoch schwanken in unserer Wirtschaft bei ähnlich bewerteten Stoffen die Umsätze um ein Vielfaches: etwa in den Grenzen zwischen 2000 und 5000 Mark. Jede nach dem Stande der Technik vergeudete Arbeitsstunde aber ist ein nationaler Verlust.

Jedes Durchschnittsmaterial enthält im Betrage von etwa zwei Dritteln bis zu drei Vierteln seines Wertes aufgespeicherte menschliche Arbeit. In einem Kilogramm Kupfer ist enthalten die Arbeit dessen, der das Erz gefördert und dessen, der es geschmolzen und vergütet hat, die Arbeit von Verladern, Zugführern, Schiffsmannschaften, von Werkmeistern, Direktoren, Spediteuren und Kapitänen. Es ist aber auch darin enthalten die Arbeit derer, die bei der Beschaffung von Hilfsmaterialien beteiligt waren: Kohle und Zuschläge haben abermals Menschenarbeit aufgesogen. Endlich haben Arbeitsmittel erhalten müssen: Öfen, Elektrolysen, Dynamos, Wagenachsen sind abgenutzt worden und mit ihnen hochkonzentrierte menschliche Arbeit; zugleich sind diese Einrichtungen einschließlich der Frachträume während der Dauer der Belastung mit jenem Material für andere Weltproduktion gesperrt gewesen.

Wer daher Material vergeudet, der vernichtet Menschenarbeit in ihrer konzentriertesten Form, gleichzeitig hemmt er den irdischen Produktionsprozeß, indem er die beschränkten Produktionsmittel für einen Zeitbruchteil lahmlegt. In einer Tonne Kohlen sind etwa zehn unmitteldbare Arbeitsstunden enthalten; betreibt jemand

eine tausendpferdige Dampfmaschine, die bei zwölfstündigem Betriebe die Hälfte mehr an Feuerungsmaterial verbraucht als sie sollte, und dieser Fall ist nicht selten, so macht er Jahr für Jahr die Arbeitsleistung von drei deutschen Arbeitern zunichte, abgesehen von dem Frachtraum, den Fördereinrichtungen, den Wäsereien, die er nutzlos sperrt.

So wirkt Materialvergeudung, die im Grunde nur mittelbare Arbeitsvergeudung ist, in vielen Fällen nachhaltiger und gefährlicher als die unmittelbare. Verachtender aber als beides kann die wissentlich oder unwissentlich falsche Lenkung des gesamten Erzeugungsvorganges wirken.

Brähe in einem Lande eine Phonographenkrankheit aus, so daß jeder Einwohner es für sein Glück hielte, möglichst viele dieser Instrumente zu besitzen, oder entschlossen sich die begüterten Frauen, alle Tage in Rosenwasser zu baden, so könnte es geschehen, daß der überwiegende Teil der Metallindustrie, des Maschinenbaues, der Werkzeugfabriken sich veranlaßt sähe, alle verfügbare Arbeit und Substanz auf die Herstellung von Phonographen zu verwenden, daß die Landwirtschaft den größten Teil ihres Bodens für Rosenkulturen zur Verfügung stellte. Gewiß sind diese Beispiele übertrieben; wenn wir jedoch zwei bis drei Milliarden jährlich für berauschende Getränke ausgeben, wenn wir Hunderte von Millionen für Pug, Land, Schausstellung opfern, wenn Zehntausende von kräftigen Männern in einer Großstadt hinter Ladentischen lauern, wenn Hunderttausende jahrein, jahraus auf der Eisenbahn liegen, um den Konkurrenzkampf von Handelsgeschäften auszusechten, mit

dem Ergebnis, daß jede Firma am Jahresende nicht viel mehr und nicht viel weniger verkauft hat als im Vorjahr —, so handelt es sich nicht um einen bloßen Verlust an nationaler Ersparnis, sondern um eine Mißleitung des gesamten Produktionsvorgangs, durch die ins ungemessene Kräfte, Materialien vergeudet, Arbeitsmittel gesperrt, die Erzeugungskosten verteuert und äußere Wettbewerbskräfte verringert werden.

Es ist bei der törichten und falschen Produktion durchaus nicht allein der jährliche Wert an Material und Arbeit, der verloren geht; es sind auch die Transporte, die Hilfsmaterialien, die Maschinenkräfte, es sind die Bauten und Neuanlagen, die alljährlich wachsend der Landeswirtschaft entzogen werden; Schäden, die wie ein friechendes Unkraut den ganzen Boden der Wirtschaft durchsetzen und in ihrer Verzweigung erst dann erkennbar werden, wenn man sie an der Wurzel faßt.

Die Schäden, die mit unserem gesellschaftlichen Aufbau verbunden sind, insbesondere das Recht auf Müßiggang, das Recht auf Absperrung, auf Gütervernichtung, auf persönlichen Mißbrauch bezahlter Arbeitskraft, auf Valutenschädigung durch willkürliche Wareneinfuhr, auf Finanzschädigung durch willkürliche Kapitalausfuhr und Kapitalanlage: diese Erscheinungen habe ich in früheren Schriften bezeichnet, sie sollen hier, wo allein vom Aufbau der Wirtschaft zu handeln ist, nicht wiederholt werden. Uns genügt der Rundblick auf die allgemeinen Schwächen unseres Wirtschaftsbaues; sie sollen, bevor wir zur Entfaltung des neuen Planes schreiten, durch nähere Betrachtung unseres besonderen deutschen Zustandes verdeutlicht werden.

1. Die wenigen, denen von Berufs wegen ein Einblick in die Wirkungsweise vielfältiger Industriebetriebe, verschiedenartiger Produktionszweige beschieden war, oder die gar berufen waren, an der Heilung und Reorganisation leidender Unternehmungen mitzuwirken, werden mir beistimmen, daß allem technischen Fortschritt zum Trotz die Abstufungen der Leistungsfähigkeit erstaunlich sind.

Eine Industriewissenschaft gibt es noch nicht. Die Erfahrenen glauben, ihre schwer erworbene Kenntnis nicht preisgeben zu sollen, und diejenigen, die reden oder schreiben, sind vielfach solche, denen trotz lebhafter theoretischer Teilnahme eine entscheidende praktische Mitarbeit versagt war. Zudem ist die Hauptmacht unserer Industrie jung, im Durchschnitt längst nicht fünfzigjährig; sie hatte eben begonnen, systematische Erfahrung zu sammeln und nur zum kleineren Teil Zeit und Mittel gefunden, sie zu verwirklichen, während ein fast ununterbrochener Aufstieg auch das Unzulängliche gedeihen ließ und kaum das Bruchige, Sinnlose, Veraltete ausmerzte. Der Gedanke, ein Grundstück zu kaufen, Schuppen und Schornstein zu errichten und irgend etwas mit Maschinen und Öfen herzustellen, was vormals vom Ausland bezogen oder von Hand gemacht wurde, war noch vor einem Menschenalter so kühn und fruchtbar, daß auch ohne Rücksicht auf allgemeine Erwägungen der Versuch glückte; denn erst die spätere Verdichtung der Produktion und des Verbrauchs, der Wettbewerb im In- und Ausland fordert zum Nachdenken und Vergleichen auf.

Heute wissen wir: jede Industrie ist ein Bodenprodukt,

nicht anders als Tier und Pflanze. Nur auf ihrem natürlichen Standort kann sie gedeihen, und der ist bestimmt durch die kürzesten und bequemsten Wege, die Rohstoff, Halbzeug und Endprodukt, Arbeitskräfte und Arbeitsmittel zu durchlaufen haben, sofern die physischen Vorbedingungen der Luft, des Bodens und der Bevölkerung gegeben sind. Denn alle Produktion ist Bewegung; sie beruht einzig und allein auf Trennung und Vereinigung irdischer Substanz.

Schon der ersten Prüfung, der auf die Richtigkeit des Ortes, hält nur ein kleiner Teil unserer Unternehmungen stand. Maschinenfabriken sind entstanden, wo ein Obermeister eines älteren Werkes heimisch war, Spinnereien und Papierfabriken stehen an kleinen Wasserläufen in verlassener Gegend, weil vor Zeiten eine armselige Wasserkraft zur Verfügung stand, die längst durch tausendpferdige Maschinen ersetzt ist, Glashütten wurden gebaut in der Nähe längst erschöpfter Braunkohlenlager, chemische Fabriken erwuchsen in großen Städten, in denen Apotheker oder Chemiker hausten. Man hat die Mittel oder den Entschluß nicht rechtzeitig gefunden, diese Werke zu verlegen; der aufsteigende Bedarf erhielt ihre Ertragnisse, obwohl die Arbeitskosten zum Teil sich um ein Vielfaches höher stellten als bei normaler Produktion; in Großstädten begnügte man sich oftmals mit der Steigerung des Bodenwertes und betrieb die Fabrikation nebenher.

Mit Recht rühmen wir uns unserer Fabrikationseinrichtungen; sie sind neuer, besser und durchdachter als in England, Frankreich und Belgien. Und dennoch: welche Erfahrungen würde man machen, wenn man sie

Werk für Werk durchforschte, die Kraftanlagen auf ihren Wirkungsgrad, die Arbeitsmaschinen auf ihre Leistungsfähigkeit, den Arbeitsvorgang auf seine Wirtschaftlichkeit prüfte. Die kalorische Krasterzeugung hat in zwei Jahrzehnten ihren Wirkungsgrad verdoppelt, die Kosten elektrischen Stromes haben sich gedrittelt; die Kenntniss der Transporteinrichtungen ist zu einer Wissenschaft geworden; es gibt wenig Einrichtungen, die sich dem Griff der Maschine entziehen, der Arbeitsprozeß ist aus den Händen des Werkmeisters in die Aufsicht des Ingenieurs und Fabrikleiters übergegangen; doch alle diese Fortschritte sind nur einem Teil unserer Gütererzeugung zugänglich. In einer Zeit, die aus dem vollen wirtschaften durfte, die nur die eine Aufgabe kannte: Ware schaffen, war es verzeihlich, wenn Produzenten auf Vortheile verzichteten, die eine wissenschaftliche Technik ihnen von Tag zu Tag bot; überdies forderten diese Verbesserungen Anlagelkosten, und bei der Zersplitterung der Erzeugung in willkürlich zerlegte Betriebe, in unübersichtbare Typenmengen, von der wir reden werden, war das einzelne Werk nicht immer stark, nicht immer konzentriert genug, um der Entwicklung zu folgen. Vergeudete es Arbeitskräfte und Material, so war das ein Schaden für das Erträgnis, jedoch im letzten Sinne Privatsache. Heute ist jeder Verlust, jede Verschwendung Sache der Gemeinschaft; es hat niemand mehr, auch wenn er es bezahlen kann, das Recht, eine Auspuffmaschine zu betreiben, die das Fünffache des Zulässigen an Kohle frißt, so wenig wie jemand das Recht hat, Brot zu zertreten. Hier wird eine der sittlichen Umstellungen fühlbar, die die neue Wirtschaft fordert. Der bloße Kohlen-

verbrauch Deutschlands könnte auf die Hälfte verringert werden, wenn alle Betriebe wissenschaftlich durchdrungen und geordnet und alle Kraftquellen erschlossen würden. Diese Ersparnis aber würde weit in den Schatten gestellt durch den Gewinn an Arbeit, Material und Transport, durch die Steigerung der Leistungsfähigkeit und Umsatzmenge, wenn die Durchforschung und Reform sich zugleich auf Lage und Anlage, auf Einrichtung und Betrieb erstreckte.

2. Wir haben bisher nur die Verhältnisse des Einzelbetriebes betrachtet. Eine Bemerkung, die über Zersplitterung in Werkstätten und Typen fiel, leitet über zur Betrachtung industrieller Gruppen.

Auf den Begriffen der Massenbewältigung und der Arbeitsteilung beruht unsere gesamte neuzeitliche Gütererzeugung. Aber der zweite Begriff ist der ursprüngliche und entscheidende; die Teilung der Arbeit in eine gegebene Anzahl gleichartiger Verrichtungen mußte vorausgehen, um das Problem der Bewältigung dieser ins Massenhafte getriebenen Einzelprozesse klarzustellen und zur Lösung zu führen.

Das Maß der Verbilligung, die sich aus Massenerstellung ergibt, läßt sich überdenken, wenn man die Verringerung der einmaligen Kosten, der inneren Reibungsarbeit, der Material- und Zeitverluste, vor allem wenn man die Möglichkeit vollkommener Betriebsmechanisierung in Betracht zieht; und dennoch wird immer wieder die Erwartung selbst des geschulten Fachmanns übertroffen, wenn an die Stelle der Einzelanfertigung die gleichförmige Reihe tritt. Eine Maschine, die ohne Berechnung der Entwurfsarbeit in ihrer ersten Aus-

führung 10000 Mark kostet, wird unter Umständen bei einer Reihenanzfertigung von nur hundert Stück sich auf 2—3000 Mark verbilligen; Metalle, die in der ersten Zeit spärlicher Gewinnung 20—30 Mark an Herstellungskosten erforderten, werden heute bei unveränderter Gewinnungsweise in Massen für wenige Mark verkauft.

Während innerhalb des einzelnen Werkes die Arbeitsteilung bewußt und in steigendem Maße durchgeführt wird, bleibt die Arbeitsteilung von Werk zu Werk, von Gruppe zu Gruppe überwiegend dem Herkommen und zufälligen Gleichgewicht überlassen. In den Ländern des stärksten Verbrauchs und der gleichförmigsten Erzeugnisse, in Amerika und England, hat die Gruppenarbeitsteilung, wenn ich sie so nennen darf, die stärksten Fortschritte gemacht; die englische Baumwollindustrie verdankt einen großen Teil ihrer weltbeherrschenden Kraft diesem Grundsatz; es gibt dort gewaltige Werke, die nicht mehr als zwei bis drei Nummern spinnen, während bei uns vielfach mittlere Unternehmen sich gezwungen sehen, gleichzeitig grobe und feine Spinnerei zu betreiben.

Es ist nicht abzusehen, zu welcher Verbilligung und Steigerung der Produktion die wissenschaftlich durchdachte Arbeitsteilung von Gruppe zu Gruppe führen würde. Der Fachmann kann sich von dieser Wirkung ein Bild machen, wenn er ermißt, daß alle mittleren Werke zu Spezialfabriken umgestaltet sein würden, die bei reichlicher, gleichartiger und ununterbrochener Beschäftigung und höchster Vervollkommenung ihrer Einrichtungen für einen einfachen, fest umrissenen Zweck, sich Stäbe von auserlesenen Spezialisten halten können,

die nicht heute für die, morgen für jene Zufallsarbeit verantwortlich, ihre ganze Kraft der Entwicklung ihres eigenen Sondergebiets widmen. Der Hinweis auf die Erträge der heutigen großen und gemischten Unternehmungen ist gegen diese Erwägung kein Einwand; denn betrachtet man diese vorbildlichen Werke näher, so findet man, daß sie keineswegs die verschiedensten Gerichte in einem Topf kochen, sondern daß sie aus eng vereinigten Spezialwerken bestehen, deren jedes häufig das bedeutendste in seiner Eigenart ist. Sie verwirklichen gleichsam in einer zusammengefaßten privaten Wirtschaftseinheit den Gedanken der Gruppenarbeitsteilung, der künftig auf die Wirtschaft der Gesamtheit anzuwenden ist.

So wenig wie die innere technische Reform der Einzelwerke kann die Gruppenteilung der Arbeit dem freien Spiel der Kräfte überlassen bleiben; nur die zusammenfassende Neuordnung der Wirtschaft kann diese Aufgaben, ebenso wie die folgenden bewältigen. Denn der Grundsatz des Aufbaues ist objektives höheres Urteil und gutwillige Verständigung, und wenn diesen ordnenden Kräften schon der ungezügelte Wettbewerb entgegenarbeitet, so bleibt aller gute Wille, sofern er nicht von entscheidender Autorität getragen ist, vor der eigensinnigen Zersplitterung des Absatzes und Marktes machtlos.

Mit Recht preisen wir den deutschen Individualismus; doch vergessen wir häufig, daß Eigenart nur da schöpferisch, durch Gegensatz befruchtend, sich auswirkt, wo sie in die Tiefe dringt, wo sie die ganze Fassung und Deutung des Lebens an der Wurzel ergreift; daß sie sich in

Eigenbrötelei und Schrullenhaftigkeit verkehren kann, wenn sie einer innerlich alltäglichen, normalen, gleichförmigen Wesensart durch auffälligen Anstrich, durch philiströse Seltsamkeit Probleme vorzutauschen sucht. Durch ein grünes Jägerhütchen wird ein Kanzleibeamter nicht zum Abenteurer, und eine assyrische Wandbekleidung macht eine Mietskaserne nicht zum Zauberschloß. Formlosigkeit mit Absonderlichkeiten verbunden hebt jede werbende Kraft einer Zivilisation auf; wir würden von unserer inneren individuellen Freiheit keinen Titel opfern, wenn wir auf unseren großen und wahren Freiheitsrechten nachhaltiger beständen, und auf einen Teil unserer Faschingsfreiheiten zugunsten äußerer Gleichmäßigkeit, die der Würde benachbart ist, verzichteten.

Falscher Individualismus, billige Sonderart zerreißt unsere Fassung und Form. Straßenzüge, die Haus für Haus mit gleichen Teilungen gleichförmigen Bedürfnissen dienen, werden zu Musterkarten verwilderter Stilphantasien, einfache Gerätschaften werden nach mißverstandenen Formeln der Jahrhunderte und Landstriche abgewandelt, Lebensweise und Trachten werden nach aufgezwungenen und selbsterkünstelten Anweisungen alljährlich verworfen und neuerfunden. Mag man diese Mutwilligkeiten unserem bisherigen raschen Wohlstande zugute halten, mag man sie um einer schillernden Wirkung willen dulden, so bleiben die Eingriffe des individualistischen Eigensinnes auf das Gebiet der strengen Wirtschaft unerträglich.

Wir haben gesehen, daß die Kraft unserer Wirtschaft erheblich auf der Arbeitsteilung, die Arbeitsteilung auf der Herstellung des Gleichartigen beruht. Dieser not-

wendigen Folge arbeitet der deutsche Arbeitsmarkt, mehr als irgendein anderer, in bewußter Auflehnung entgegen. Gibt es zehn-, zwölf- und fünfzehnpferdige Motoren, so verlangt der Betriebsingenieur des Bestellers in selbstgewisser Ausübung seiner Sachverständigkeit einen elf- und einhalbpferdigen und zwingt den minder willensstarken Fabrikanten, den neuen Typ zu schaffen, ungeachtet der Tausende von Arbeitsstunden, die der schrullige Einfall der nationalen Wirtschaft entzieht. Sind tausend Umdrehungen üblich, so werden neunhundert gefordert. Sitzt der Antrieb rechts, so muß er links sitzen. Wird ein chemisches Produkt in neunzigprozentiger Reinheit geliefert, so wird es achtzigprozentig verlangt. Ist eine Verpackung auf hundert Kilogramm eingerichtet, so wird sie zu fünfzig Kilogramm beliebt. Hochstehende Werke haben den Kampf um die Normalisierung der gebräuchlichen Einzelteile, Röhren, Schrauben, Nieten, Winkeleisen und zahlloser Gegenstände des Hilfsbedarfs aufgenommen, und jeder Erfolg ihrer unsäglichen Bemühungen ist dankbar zu begrüßen: doch was sich im einzelnen vereinfacht, das zerrinnt in der unaufhörlich wachsenden Vielspältigkeit des Endprodukts.

Wir müssen nicht von uns die Einförmigkeit des Amerikaners verlangen, der sein Fahrrad grün verlangt, wenn alle Trustringergrüner sind, aber wir sollten nicht darauf bestehen, daß eine Tinte braun sein muß, weil alle anderen Tinten blau, schwarz oder rot sind. Die Fabrikationsverzeichnisse unserer Werke enthalten, allein in den technischen Industrien, Hunderttausende von Nummern, die ohne Schaden für den Verbrauch gestrichen werden könnten, die zum schwersten Schaden

der Produktion an Geistesarbeit, an Zerrüttung des Arbeitsvorgangs, an wirtschaftlicher Spannkraft und Stoßkraft aufrechterhalten werden müssen, weil auf dem Boden des ungezügelter Wettbewerbs keine Autorität der Willkür des Absatzmarktes gegenübersteht.

Gelänge es in Deutschland, und es wird gelingen, wenn auch nicht auf dem Wege des freien Spiels, die Normalisierung und Typisierung so weit durchzuführen, als ein wissenschaftlicher Arbeitsprozeß es fordert — und dabei würde eine Mannigfaltigkeit erhalten bleiben, die unseren Stand vor zwanzig Jahren um ein Vielfaches übertrifft —, so wäre bei geeigneter Arbeitsteilung von Werk zu Werk zum mindesten eine Verdoppelung der Erzeugung bei gleichbleibender Einrichtung und gleichbleibenden Arbeitskosten gesichert.

3. Wir haben die Gütererzeugung in der Einzelwerkstatt betrachtet, sodann im Nebeneinander der Werkstätten, in der Möglichkeit der Verbesserung der Lage, der Einrichtungen, der Gruppierung und Arbeitsteilung, somit gewissermaßen im horizontalen Querschnitt des Gleichzeitigen und Gleichartigen; verfolgen wir nun die Güter in der senkrechten Richtung: vom Urstoff zum Zwischenprodukt, Halbprodukt und Endprodukt; vom Erzeuger zum Großhändler, Zwischenhändler, Kleinhändler und Verbraucher, so finden wir auf diesem Wege der zweiten Dimension Reibungen und Unwirtschaftlichkeiten, die sich mit denen der ersten multiplizieren, während umgekehrt die gleichzeitige Reform in beiden Richtungen in quadratischer Wirkung die Produktion entlastet und ihre Leistung steigert.

Einer der Grundunterschiede älterer und neuerer Wirt-

schaftsform besteht in dieser Stufenfolge der Güter, bei der nahezu jedes Zwischenprodukt zum Handelsgut geworden ist, weil bei vergleichsweise kleiner Zahl von Urprodukten und unübersehbarer Vielfältigkeit der End-erzeugnisse stets erneute Zusammensetzungen der Staffelprodukte erforderlich werden. Bei der alten Gütererzeugung blieb von der Bienenzucht bis zur Kerze, von der Schafzucht bis zum Wollgewande, von der Rodung bis zum gezimmerten Hause und zur Holzbank die Produktion wo nicht in einer Hand, so unter einer Aufsicht; Metalle waren die ältesten Zwischenprodukte, die gehandelt wurden. Die fortschreitende Mechanisierung und Arbeitsteilung mußte nach und nach fast jedes Zwischenprodukt zum Handelsgut machen, weil nahezu ein jedes der verschiedenartigsten Bestimmungen fähig ist, und weil nur dann alle Verarbeitungsstufen in einer Hand liegen könnten, wenn die gesamte Weltwirtschaft in einer Hand läge.

Hier begegnet uns, was selten geschieht, ein schwerer innerer Widerspruch und Fehler merkantiler Art der mechanisierten Produktionsform an sich: die Arbeitsteilung hat im Nebeneinander des einzelnen und des gesamten Produktionsvorgangs das Unvordenkliche bewirkt; im Hintereinander des gesamten Wirtschaftsvorgangs, in der Reihenfolge der Hauptproduktionsstufen jedoch hat sie den Prozeß zerrissen.

Indem nämlich die meisten Zwischenerzeugnisse zu Handelsgütern geworden sind, müssen sie zunächst, ein jedes für sich, einen möglichst hohen Nutzen tragen, und zwar zum Schaden des Weiterverarbeitenden, dessen Produktion hierdurch geschwächt wird und schwächend

auf die Urproduktion zurückwirkt. Ein einfaches Beispiel: ein Salzbergwerk und eine Sodafabrik können sich über ein engeres Zusammenarbeiten nicht verständigen. Das Bergwerk hält seine Salzpreise aufrecht, die bei mäßiger Produktion einen mäßigen Nutzen lassen. Bei verdoppelter Produktion würde die Mehrerzeugung sich erheblich verbilligen. Die Sodafabrik kann mit den gegebenen Salzpreisen nur eine kümmerliche Fabrikation betreiben; bei ermäßigtem Salzpreise könnte sie ihren Absatz vervierfachen. Könnten beide Werke sich verständigen, oder lägen sie in einer Hand, so würden sie bei vielfachem Verdienst ein Vielfaches leisten; das zweite Produkt könnte überdies verbilligt in den weiteren Verarbeitungsprozeß eintreten und die Wirkung steigerte sich rückwärts wie vorwärts in wachsender Progression.

Es tritt hinzu das Zickzack der verlorenen Wege und Frachten, die Verluste und Kosten der Lagerung, des Handelsrisikos der Spekulation, die Verlangsamung des gesamten Produktionsvorgangs. Trüge man auf einer Landkarte auf, was eine einzige Warengattung an Hin- und Herwegen der Verarbeitungsstufen von Ort zu Ort, von Werk zu Werk bis zu den Absatzmittelpunkten erfordert, so würde man fast das ganze Netz der Eisenbahnen und Wasserwege nachzuziehen haben. Wohlthätig haben hier Syndikate gewirkt, indem sie mit genauen Frachtberechnungen ermitteln, wer an wen zu liefern hat; doch wird hierdurch die zweite Wirkung der Syndikate nicht aufgehoben, die nach der eben geschilderten Gesetzmäßigkeit durch Verteuerung der einzelnen Produktionsstufe die ganze Reihe der nachfolgenden Verarbeitungen schwächt.

Die Nachteile der Zerreißung des Wirtschaftsprozesses sind mit der Fertigstellung des Endproduktes nicht abgeschlossen. Denn nun beginnt der dezentralisierende Weg von der Erzeugungsstätte zum Verbraucher, und hier begegnen uns neue, teilweise größere Schäden, die ich an anderen Stellen geschildert habe. Durch Modenauslese, Verderb, Konkurrenz, Umwerbung des Kunden, Propaganda, Kreditausfälle, Lagerkosten, verlorene Frachten, Zinsaufwände gehen Beträge an Arbeitskraft, Umlaufgeschwindigkeit, Material in solchem Umlauf verloren, daß etwa einzelne Webwaren auf diesem Wege sich auf das Doppelte und Dreifache verteuern. Zur Verteilung nebensächlicher Genußmittel und Verbrauchsgegenstände, wie Tabak, Schreibzeug, Seife, zur Kundenanwerbung durch Eisenbahnfahrten sind Armeen junger, schaffenskräftiger Menschen der wirtschaftlichen Produktion entzogen, deren Bestandszahlen mit sechs Stellen geschrieben werden.

Mit Ausnahme der Handelsvergeudung, die in den Zeiten wirtschaftlicher Blüte und Kräfteüberflusses völlig unbeachtet blieb, hat das Unternehmertum die Schäden der Zerreißung des Produktionsprozesses in geschäftlicher Sondererfahrung wahrgenommen und auf Einzelwegen zu beheben gesucht. Der Weg aufwärts zum Urprodukt, abwärts zum Fertigfabrikat wurde von vielen erstrebt, jedoch nur von wenigen, den Stärksten, beschritten. Eine Maschinenfabrik muß sehr groß sein, wenn sie es wagen darf, ein Stahlwerk anzugliedern; nur unsere größten Lokomotivwerke haben es vermocht. Ein Stahlwerk muß sehr kapitalkräftig sein und sich weit von seinem Erfahrungsgebiet entfernen, wenn es etwa

durch Erwerb einer Werft sein eigener Abnehmer werden will.

Eine grundsätzliche Lösung des Problems der Wiedervereinigung der Produktionsstufen kann nicht auf freiwirtschaftlichem Wege, sondern nur dann gefunden werden, wenn ein einheitlicher Wille, ein wissenschaftlicher Geist den ganzen Organismus durchdringt. Einer Vereinigung in einer Hand bedarf es nicht, wohl aber einer Vereinigung in einem Gedanken. Die Wirkung aber wird abermals in einer Vervielfältigung des Wirkungsgrades bestehen, die sich mit den beiden großen vorher geschilderten Reformen zur dritten Potenz steigert.

4. Eine vierte Steigerung der Leistungskraft nationaler Wirtschaft erwächst aus neuen Grundsätzen, die in der Kriegswirtschaft Klärung und Erläuterung erfahren haben.

Vordem betrachtete man es im Sinne der Allgemeinheit als gleichgiltig, in welcher Richtung eine Gesamtwirtschaft sich bewegte. Da jedes Gebiet Eroberungen versprach, da die Fragen der Handelsbilanz und Valuta sich von selbst regelten, da die Lasten gering, die Kapitalvermehrungen reichlich waren, konnte man es dem Ertragnis als alleinigem Regler überlassen, aus welchen Stoffen, mit welchen Mitteln und zu welchen Zwecken der einzelne und die Gesamtheit zu produzieren gewillt waren. Heute und vielleicht für alle absehbare Zeit sind wir in einer Lage, die uns nicht mehr gestattet, diese Dinge der selbsttätigen Regelung anheimzustellen.

Den Begriff des Rohstoffschutzes habe ich in früheren Schriften aufgestellt. Wenn ein Produkt aus deutschem Rohstoff auch nur annähernd so wirtschaftlich dargestellt

werden kann wie aus fremdem, so muß, was früher nicht geschehen wäre, der deutsche Stoff verwendet werden, denn wir dürfen, solange der wirtschaftliche Nationalismus besteht, der vor seinem endgiltigen Absinken den Höhepunkt erst nach dem Kriege erreichen wird, auf unsere Kosten nicht fremde Arbeiter und Angestellte beschäftigen, fremde Kapitalsrenten tragen. Unsere Ersatzwirtschaft wird andauern, manches Endgiltige und Wertvolle zeitigen, und schließlich zu der Einsicht beitragen, daß auch die Wirtschaft der Welt eine Gemeinwirtschaft ist und sein soll.

Einfuhr, soweit sie unentbehrlich ist, wird bestehen und kontingentiert bleiben, solange unsere Bestände nicht aufgefüllt, unsere Handelsbilanz passiv und unsere Valuta unterwertig ist. Eben solange werden wir die Gewinnung und Herstellung unserer gegebenen Ausfuhr Güter, insbesondere der Kohlen, der verarbeiteten und unverarbeiteten Metalle und der Chemikalien auf Kosten der Produkte, die entbehrlichem Inlandsbedarf dienen, zu fördern haben. Der allgemein erforderlichen Luxusgesetzgebung, deren soziale und wirtschaftliche Notwendigkeit ich hier nicht nochmals schildern will, werden einzelne Gewerbe Opfer zu bringen haben.

Auch derjenigen kommenden Gestaltungen, die im Wirtschaftlichen wurzeln, jedoch auf Soziales zielen, will ich nur im Vorübergehen gedenken: des Wohlstandsausgleichs, der Beschränkung privater Monopole, der Verengerung des Erbwesens; dafür aber von neuem hinweisen auf die Notwendigkeit der Maßnahmen, die unmittelbar dem Wiedererstarren der Wirtschaft dienen: scharfe Überwachung der Kapitalausfuhr, Beschränkung

des Müßiggangs, Prüfung der Bedürfnisfrage neuer Unternehmungen und der beruflichen Arbeitsvergeudung.

Vorübergehend kann in der ersten Friedenszeit ein Überschuß unverwendbarer Arbeitskräfte eintreten, denn wenn auch die Gefangenen das Land verlassen, ein Teil der arbeitenden Frauen zu häuslichem Beruf zurückkehrt, die landwirtschaftlichen Sommerarbeiter zum Teil ausbleiben, so zählen, wie erwähnt, noch immer die Hände, die durch die Auflösung unserer Heere frei werden, nach Millionen, und die längste zulässige Verzögerung der Demobilisierung wird kaum die Überlastung des Arbeitsmarktes aufheben, da mit Ausnahme der Industrien, die heimische Produkte verarbeiten, zunächst die Beschäftigung des Landes, trotz hoher Auftragsbestände, aus Rohstoffmangel absinkt.

Wir dürfen uns durch diesen vorübergehenden Zustand nicht täuschen lassen, so schwer es in öffentlichen, zumal wirtschaftlichen Dingen sein mag, eine entschieden ausgesprochene Lage nicht als eine endgiltige anzusehen. In dem Augenblick, wo unsere Wirtschaft sich anschickt, den alten Stand ihrer Tätigkeit zu erreichen — und dies allein, wie wir gesehen haben, genügt nicht, sie muß ihn weitaus überschreiten —, wird sie, in gleicher Weise wie die übrige europäische Wirtschaft aufs nachhaltigste den unwiederbringlichen Verlust an Menschenkraft und Geist empfinden. Um so besser, je früher der Ruf ergeht; und er wird ergehen: jede Kraft wird gebraucht, kein Mann darf feiern. Dann wird die sittliche Selbstverständlichkeit zur wirtschaftlichen Notwendigkeit werden, daß kein Arbeitsfähiger den Anspruch hat, sich von der Gemeinschaft ernähren zu lassen, ohne ihr durch geistige

oder materielle Schaffensleistung den Gegenwert seines Unterhalts zu erstatten. Und das Gegenrecht entsteht, daß kein Arbeitswilliger durch Hilflosigkeit und Untätigkeit der Wirtschaft von Leistung und Unterhalt ausgeschlossen werden darf.

Vor allem kann das alte, sinnlos gewordene Recht aus der Zeit des Kräfteüberflusses nicht unangetastet bleiben, das Recht eines jeden, der es bezahlen kann, über nationale Arbeitskräfte zu persönlicher Bequemlichkeit und Schaustellung oder zu beliebigen, vermeintlich wirtschaftlichen Zwecken nach Gutdünken zu verfügen. Der Begriff des häuslichen und ländlichen Dienstes ist reformbedürftig; niemand kann in einem freien Lande Knecht oder Magd sein; es gibt Arbeitgeber und Arbeitnehmer, und dieses Verhältnis ist nach Zahl und Art nicht der Willkür, der Trägheit, Uppigkeit oder Spekulation anheimgestellt, sondern dem sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnis. War es bis dahin jedem Erben und Mitgiftempfänger freigestellt, sich mit einem Troß von Lakaien zu umgeben, oder wenn er sich wirtschaftlich zu betätigen wünschte, Arbeiter, Meister, Beamte anzuwerben, mit ihren Kräften und mit zusammengeerafften Betriebsmitteln sich auf einem beliebigen, ihm interessant und aussichtsvoll dünkenden Gebiete industriell zu üben, so wird künftig die sachliche Bedürfnisfrage entscheiden müssen.

Diese Frage des objektiven, wissenschaftlich prüfbaren und nachweisbaren Bedürfnisses wird in den Mittelpunkt aller wirtschaftlichen Entschließungen treten. Sie wird erhoben werden nicht nur, wenn gebaut und gegründet werden soll, sondern auch, wenn Kaufleute es

für wünschenswert halten, durch Hunderte von Reisenden und Angestellten lediglich den inländischen Wettkampf zu fördern in der mehr oder minder aussichtsvollen Hoffnung, am Jahresende den wechselseitigen Absatz etwas verschoben zu haben; sodann in jenen zweifelhaft kaufmännischen Fällen, in denen eine Lebenshaltung auf Gelegenheitsgeschäften, Spekulationen und Schiebungen aufgebaut werden soll.

Es wäre nicht verwunderlich, wenn das valutenstarke Ausland, das heute schon unsere Kurschwäche durch billigen Ankauf von Landbesitz, Anlagewerten und Kunstwerken auszunutzen sucht, künftig sich um die Beherrschung wesentlicher Teile unserer Wirtschaftsmittel bewirbt; ja es ist der Fall denkbar, daß fremdes Kapital es anstrebt, aus unserem Boden und aus unseren Arbeitskräften fremde, uns bekämpfende Wirtschaften zu befruchten. Solange wirtschaftlicher Nationalismus unsere Zivilisationen beherrscht und Währungsgefälle ihm zugute kommen, werden wir selbst eine Schutzpolitik gegen fremde Kapitalsmächte, etwa der Art, wie sie bisher in Skandinavien bestand, erwägen müssen.

Alle diese Richtkräfte, mögen sie der Schonung und Verteilung einheimischer Hilfsmittel, mögen sie der Abwehr fremder, der Stärkung eigener Wirkung dienen, mögen sie endlich und vor allem der nationalen Wirtschaft ermöglichen, über das freie Spiel der Preisbildung und des Einzelnutzens hinaus Gebiete höheren ökonomischen Interesses auf Kosten geringerer oder scheinbarer Möglichkeiten zu fördern, können nur von einheitlichem Willen einer zusammengefaßten und durchgeistigten Produktion gelenkt werden. Tritt dieser zentrale Wille

eines bewußt gewordenen Organismus an die Stelle einer Vielheitswirkung, die auf zufälligem Gleichgewicht beruhend bisher die Wirtschaftsbewegung bestimmt hat, so erfolgt abermals eine Verstärkung der Leistungskraft und des Wirkungsgrades, die sich mit den zuvor behandelten Faktoren in vierfacher Stufenfolge steigert.

Nach vier Richtungen haben wir den heutigen Arbeitsprozeß durchzogen, seine Schwächen erörtert und die Stellen bezeichnet, wo Hand anzulegen ist, um Kraft und Tragfähigkeit zu mehren; im Einzelprozeß, in der Arbeitsteilung der Gruppen, im Zusammenwirken der Gewerbe, in der Gesamtbewegung des Wirtschaftskörpers haben wir die Angriffspunkte festgelegt.

Reformen dieser Tragweite zu wollen, bedeutet eine Entschlußkraft, die einer Stimmung nicht zugemutet werden kann, die das Geschehene für unerheblich, das Gewesene für wiederherstellbar hält. Gewinnt in Europa die Meinung Kraft, und dies wird nach einigen finanzreformatorischen Versuchen geschehen, daß aus der größten weltwirtschaftlichen Katastrophe der Geschichte nicht die alten Haushaltsmittel und Sühnopfer der Anleihen, Zölle, Steuern und Monopole uns loskaufen können, so wird man vor noch so großen Transaktionen und Umstellungen, Stillsetzungen und Erweiterungen, Eingriffen in gewerbliche Freiheit und persönliche Ansprüche, staatlicher Mitwirkung und sozialem Ausgleich, ja selbst vor sozialen und geographischen Umschichtungen nicht zurückschrecken. Bis dahin wird Zeit zu Erörterungen und erbittertem Meinungskampf, zu allmählicher Klärung und Einsicht, zu wachsender Opferwilligkeit und Entschlußkraft gegeben sein; denn

die Ausführungsformen, die nunmehr geschildert werden sollen, sind nicht ohne gedankliche Neueinstellung verständlich und fordern, bis sie Gemeingut werden können, die volle Zeit des Wachstums und der Reifung, die jeder Ernte, auch der geistigen, vorausgehen muß.

Denken wir uns alle gleichartigen Betriebe der Industrie, des Handwerks und des Handels für sich zusammengefaßt, etwa alle Baumwollspinnereien für sich, alle Eisendrahtwalzwerke für sich, alle Schreinereien für sich, alle Großhandlungen für Weißwaren für sich; denken wir uns ferner jede dieser Vereinigungen zusammengefaßt mit ihren vorverarbeitenden und nachverarbeitenden Gewerben, also das gesamte Baumwollgewerbe, das Eisengewerbe, das Holzgewerbe und das Leinengewerbe zu gesonderten Gruppen verbunden; die ersten dieser Organismen mögen Berufsverbände, die zweiten Gewerksverbände heißen. Gemischte Betriebe können beliebig vielen dieser Verbände angehören. Vereinigungen dieser Art gibt es schon jetzt in großer Zahl und auf jedem Gebiet, doch dienen sie nur gemeinsamen Interessen, nicht gemeinsamer Wirtschaft.

Berufsverbände und Gewerksverbände seien staatlich anerkannte und überwachte, mit weiten Rechten ausgestattete Körperschaften. Auch solche Organismen bestehen bereits, vor allem durch den Krieg gezeitigt; doch dienen sie der Einschränkung, nicht der Stärkung und Ausdehnung der Gewerbe.

Nicht alle diese Bildungen werden gleichzeitig entstehen; vielleicht ist die Textilwirtschaft zu ihrer Einführung die reifste, während etwa die Feinmechanik oder das Gastwirtsgewerbe allmählich einzuordnen sein wird,

während Kleinhandel und Adaptierungsgewerbe anderer Behandlung bedürfen.

Die wichtigere der beiden Organisationsformen ist der Berufsverband; er ist es, durch den die wirtschaftliche Einheitsgruppe geschaffen wird, durch den sie einheitliche Kraft und Leben, Augen, Ohren, Sinn, Willen und Verantwortung erhält. Diese Einheit tritt nicht nur in ein festes Verhältnis zu ihren benachbarten Gruppen, sondern auch zur Arbeiterschaft, zur Öffentlichkeit und zum Staat, worunter hier allemal nicht der Einzelstaat, sondern das Reich zu verstehen ist.

Am einfachsten läßt sich der Berufsverband seiner Form nach als Aktiengesellschaft, seinem Handeln nach als Syndikat denken. An der Aktiengesellschaft sind die Einzelunternehmungen nach Leistungsverhältnis beteiligt; sie erwählen die Verwaltung und diese ernennt die Leiter. Über das Grundkapital hinaus kann der Verband sich in jedem erforderlichen Umfang seine Mittel durch Anleihen verschaffen, die notfalls von den Beteiligten oder vom Staat gewährleistet werden. An das Syndikat liefert jedes Unternehmen seine Waren ab, soweit sie zum Wirtschaftskreise des Verbandes gehören; was zur eigenen Weiterverarbeitung bestimmt ist, wird verrechnet. Die Abrechnung der abgelieferten wie der zurückgehaltenen Waren geschieht zu Selbstkosten zuzüglich eines mäßigen und gleichförmigen Nutzens, den Verkauf besorgt der Verband zu Preisen, die für kleine und große Verbraucher, für Händler und Weiterverarbeiter abgestuft sind; auch der Selbstverbraucher hat den Weiterverarbeitungspreis zu zahlen.

Soweit unterscheidet sich Aufbau und Wirkung des

Verbandes kaum von jedem anderen Syndikat. Die Unterschiede beginnen bei der Mitwirkung des Staates. Hier, wie bei jeder anderen staatlichen Gebarung muß der Grundsatz gelten: der Staat kann fordern, wo er leistet; er soll leisten, wo er fordert.

Der Staat überträgt dem Berufsverbande bedeutende Rechte, die zum Teil an Hoheitsrechte grenzen: das Recht der Aufnahme oder Ablehnung neu Hinzutretender, das Recht des Alleinverkaufs inländischer und eingeführter Ware, das Recht der Stillsetzung unwirtschaftlicher Betriebe gegen Entschädigung, das Recht des Aufkaufs von Betrieben zur Stillsetzung, Umwandlung oder Fortführung. Kein neuzeitliches Syndikat hat je so weitgreifende Rechte besessen und mit ihnen so bedeutende Aussichten auf Leistungskraft und Ausdehnung.

Als Gegenleistung beansprucht der Staat mitwirkende Aufsicht in der Verwaltung, soziale Leistungen und Gewinnabgaben. Diese Gewinnabgaben bilden die Grundlage eines gewaltigen Staatseinkommens, das die Ware bei ihrer Entstehung und in allen ihren Stufen erfaßt, das den gesamten Umsatz des Landes besteuert und dennoch nicht verkümmert, weil er auf jeder Produktionsstufe sich selbsttätig der Tragkraft anpaßt. Ich behaupte, daß eine ähnlich ergiebige, gleichzeitig elastische und produktionsfördernde Abgabe sich nicht finden läßt.

Hiernach ergibt sich folgendes Verhältnis der Ansprüche: aus dem Gewinn des Verbandes wird zunächst eine angemessene Verzinsung des gesamten arbeitenden Kapitals bestritten; der Überschuß wird in einem festzusetzenden Staffilverhältnis geteilt, so zwar, daß ein Teil dem Staate gehört, ein Teil sozialer Fürsorge

und Lohnaufbesserung zukommt, ein Teil den Produzenten verbleibt und ein Teil zur Verbilligung der Ware durch Minderung der Verkaufspreise verwendet wird.

In der Verwaltung ist der Staat vertreten, dessen Beauftragte überwachende und eingreifende Rechte haben, außerdem die Arbeiterschaft. Innere Streitigkeiten werden durch Schiedsämter geschlichtet.

Der Verantwortungsbereich der Berufsverbände setzt sich demnach wie folgt zusammen:

Ordentliche Geschäftsführung. Organisation und Handhabung des Verkaufes und der Ausfuhr, soweit die bewirtschafteten Güter eine Einheitlichkeit des Auslandsverkaufes zulassen. Erweiterung der Absatzgebiete.

Beschaffung, notfalls Einfuhr der Rohstoffe und Hilfsmaterialien unter Mitwirkung des Handels; Einfuhr des Fabrikats, soweit und solange die inländische Erzeugung nicht zureicht. Beschaffung von Frachtraum und Zahlungsmitteln an zentraler Stelle, solange die frühere Auskömmlichkeit nicht wiederhergestellt ist.

Hebung und Verbilligung der Produktion durch Ausbreitung technischer Erfahrung, Verbesserung und Neueinrichtung der Werkstätten, Stilllegung unwirtschaftlicher Betriebe, Aufkauf widerstrebender oder schlecht geleiteter — was sich nach Ausweis der Selbstkosten ergibt —, notfalls Errichtung und Betrieb eigener Musterfabrikationen, Erweiterung, erforderlichenfalls Finanzierung gut gelegener und wirtschaftlich betriebener Anlagen.

Ausarbeitung und Durchführung des groß angelegten und wissenschaftlich durchdachten Planes der Arbeitsteilung von Werk zu Werk, Bezirk zu Bezirk, nach Maß-

gabe der Lage, Materialbeschaffung, Absatzentfernung, Kraft- und Arbeiterverhältnisse, Leistungsfähigkeit. Verteilung der Erzeugungskontingente, Entscheidung und Mitwirkung bei Errichtung neuer Werke.

Einführung einheitlicher Typen, Normalien und Muster. Beschränkung der zahllosen überflüssigen Ausführungsformen und Katalognummern, Überweisung außergewöhnlicher Anfertigungen und Reparaturen an Sonderwerkstätten, die unter eigener Verbandsabteilung und gesonderter Abrechnung stehen.

Verhandlung und Verkehr mit den benachbarten Verbänden des Gesamtgewerbes, mit Angestellten- und Arbeiterverbänden, Vertretung der Berufsinteressen gegenüber der Regierung und Gesetzgebung.

Nach diesen Ausführungen kann der Ruf nicht ausbleiben: das sind die alten Gilden und Zünfte! Die Handlungs- und Gewerbefreiheit ist untergraben, die freie Konkurrenz vernichtet, die Wirtschaft ist unter den Staatsbüttel gestellt; sie muß im Zopf- und Gevatternwesen verknöchern.

Vom Wert und Ersatz des freien Wettbewerbs und Spiels der Kräfte wird später, in allgemein-kritischer Betrachtung zu reden sein, ebenso von Staatsgefahr und Verknöcherung; daß ungezügelter Wirtschaft und Gemeinwirtschaft nicht das gleiche sind, daß beide ihre Vorteile und Nachteile haben, ist zuzugeben; die Wahl wird nicht vom Gutdünken, sondern von der Notwendigkeit abhängen. Vom alten Gilden- und Zunftwesen aber unterscheiden sich diese Gebilde, wie sich die alte deutsche Kleinstaaterie vom Bundesstaate des Reiches unterscheidet; nicht ein Verbandsschutz von Einzel-

interessenten ist hier gegeben, nicht ein Zweckverband souveräner Einzel- und Kleinbetriebe: sondern eine Produktionsgemeinschaft, in der alle Glieder organisch ineinandergreifen, nach rechts und links, nach oben und unten zur lebendigen Einheit zusammengefaßt, mit einheitlicher Wahrnehmung, Urteil, Kraft und Willen versehen, nicht eine Konföderation, sondern ein Organismus. Es ist genau die gleiche Anordnung, als ob ein einzelner, sei er Milliardär, Bank oder Staat, in den Gesamtbefitz unserer Industrialwirtschaft gekommen wäre und es unternommen hätte, sie zu einem Gesamtwerk zu ordnen, von der Art, wie wir schon eine ganze Reihe, wenn auch weit minder umfassender besitzen. Sie zu ordnen: jedoch so, daß nicht eine bürokratische Formel oder gar eine politische Zentralmacht sie zusammenfaßt, die alle Führer in Beamte, alle Entschlüsse in Maßregeln verwandelt, sondern so, daß möglichst alle Initiative und Einzelverantwortung erhalten bleibt und der ganze Organismus auf Selbstverwaltung beruht.

Nur eine dreifache sachliche Frage dieses Gedankenkreises, die auf den ersten Blick Schwierigkeiten zu machen scheint, soll hier behandelt werden: wer kommt in den Verband hinein, wie werden die Anteile ausgemacht, welcher Schutz besteht gegen engsichtige, rüchständige, selbstsüchtige Eliquenpolitik und Machtausnutzung?

Es kommt hinein zunächst ein jeder, der gegenwärtig selbständig eine Produktion des zu ordnenden Gebietes betreibt, physische oder juristische Person, er mag wollen oder nicht. Ausgeschlossen werden sehr bald die ungeeigneten oder unfähigen Betriebe, durch Stillsetzung oder Aufkauf. Was übrig bleibt, ist in einem bis dahin

nicht bekannten Durchschnittsmaße tüchtig und leistungsfähig. Ist es das wirklich? Doch wohl; denn jeder hat seine Selbstkosten bekannt zu geben, abrechnen und prüfen zu lassen; an Erweiterungen aber werden nur die beteiligt, die in den Selbstkosten zum mindesten normal, wo nicht ganz besonders günstig stehen, und die sich verpflichten — denn sie könnten nach unten geschmeichelt haben —, diese Preise unter gleichbleibenden Voraussetzungen weiterhin zu erhalten oder zu ermäßigen. Wie aber, wenn allesamt sich verständigen, ihre Selbstkosten zu hoch anzugeben, um dem Staat und der Gemeinschaft Gewinne zu entziehen, und es verstehen, die Prüfung zu täuschen? Der Fall ist in Deutschland nicht wahrscheinlich; immerhin: es würde sich bald ergeben, daß die Verbandsbetriebe billiger arbeiten, und der Staatsbeauftragte würde darauf dringen, daß nur sie erweitert werden. Außerster und unwahrscheinlichster Fall: auch die Leiter der Verbandsbetriebe sind beeinflusst oder unfähig, so daß auch die Verbandsselftkosten hoch sind und den Vergleich verdunkeln; dann würden die Außenstehenden Wandel schaffen. In diesem Falle, oder im harmloseren, wenn neue Erfindungen vorliegen, die der Verband zu Unrecht ablehnt, werden sich Unternehmungslustige finden, die sich er bieten, die Verbandsselftkosten einzuhalten oder zu unterschreiten, sofern ihnen ein Anteil gewährt wird. Sie dürfen nicht zurückgewiesen werden, sofern sie angemessene Sicherheit leisten, sich mit einer Anfangsbeteiligung oder in gewissen Fällen mit Ausfuhrquoten zufrieden geben. Sie werden dann dafür sorgen, daß frisches Leben in den Verband kommt, und sich Beteiligungen erobern.

Sonach: die Anfangsquoten ergeben sich aus dem gegenwärtigen Befiſtand, die Quotenentwicklung aus der Leistung, der Zutritt aus neuer Initiative, Erfindungskraft und Betriebsverbesserung: und für andere Aufnahmegründe, wie etwa den Wunsch, auf Kosten der Wirtschaftseinheit durch Besteuerung der Gemeinschaft sich eine Kapitalsrente zu schaffen, liegt kein Anlaß vor.

Die Wirkungsweise der Gewerbeverbände ist grundsätzlicher und einfacher als die der Berufsverbände; sie verhält sich zu dieser ähnlich wie die Verwaltung eines Bezirks oder einer Provinz zu der eines Kreises. Die Hauptaufgaben des organisierten Gesamtgewerbes bestehen in Ausgleich und Vermittlung; eine Erwerbsgemeinschaft findet im allgemeinen nicht statt, und es bedarf daher auch nicht der äußeren Form einer Erwerbsgesellschaft, es genügt der Ausbau in Gestalt des Zweckverbandes.

Hier werden vor allem die Fragen des Bedarfs, der Warenbeschaffung in Güte, Typen und Mustern, der Umstellung auf neue Anforderungen, der Preise, Lieferzeiten, Zahlungsweisen, der Arbeitsvermittlung, Erweiterung, Betriebseinschränkung von Gruppe zu Gruppe, von Berufsverband zu Berufsverband verhandelt. Wer der Wirtschaft nahesteht, weiß den ungeheuren Vorteil einzuschätzen, der aus einer möglichst ganzjährigen Zusammenfassung der Bedürfnisse sich ergibt. Wenn man in regelmäßigen Zeitabschnitten weiß, wieviel Schienen, Garne, Kessel, Motoren, Zubehöerteile, Chemikalien, Glasscheiben verlangt werden und in welcher Beschaffenheit, so können langfristige Fabrikationsprogramme und Aufteilungen festgesetzt werden, die ganze Werke dauernd

voll und gleichmäßig beschäftigen, die Erzeugung unabsehbar verbilligen, große Lager unnötig machen, die Verkehrsstraßen entlasten, den Arbeitsprozeß beschleunigen, Kapital und Zinsen ersparen und die Leistung im Bezuge auf alle ihre Elemente erhöhen.

Das Gesamtgewerbe überblickt seinen ganzen Bedarf im Inlande und Auslande; bei ihm laufen alle Ansprüche in Menge und Art, von denen des Staates bis zu denen des Kleinverbrauchers zusammen. Der große Verbraucher und Händler gewöhnt sich daran, etwas weniger umworben zu werden und seinen Bedarf im voraus zu durchdenken, weil nicht mehr tausend müßige Lager darauf warten, ob er vielleicht etwas vergessen haben könnte; hat er Wichtiges vergessen, so mag er von gesonderten Aushilfslagern zu erhöhten Preisen beziehen. Das laufende Publikum wird nicht mehr in siebzehntausend Schürzenmustern und Hosenträgergattungen wühlen und wählen, sondern in zweitausend, und hierdurch an Zeit und Mühe sparen; werden einige Tausend Schürzen deshalb weniger verkauft — Beweis, daß sie entbehrlich waren —, so können ein paar Motorpflüge mehr hergestellt werden. Wer durchaus das Außergewöhnliche verlangt, mag sich in Luxusgeschäften befriedigen, denen entsprechende Preise und Abgaben und Einfuhrkontingente vorgeschrieben werden.

Der Handel von Verband zu Verband bedarf keiner zwischentretenden Vermittlung. Ungezählter Zweigniederlassungen, Reisender nach Hunderttausenden, toter Lager, Ladenhüter, zweifelhafter Kredite, verhüllter Finanzierungen bedarf es nicht mehr. Der veränderten Güterbewegung entspricht die Veränderung im Umlaufe

der papierenen Abbilder, der Wechsel und Zirkulationsmittel. Wenn bis dahin alle Bestrebungen vergeblich waren, bargeldlosen Verkehr und Umlaufersparnis zu erzwingen, weil man das Wesen dieser Zeichen verkannte, und nicht wußte, daß sie bloße Spiegelbilder der Warenbewegung sind: daß man mithin die Bewegung des Abbildes nicht vereinfachen kann, wenn die Bewegung des Abgebildeten, des Güterprozesses, verworren bleibt —, so werden sich jetzt die Bankbelastungen verringern und mit ihnen die Zinsätze. Dem Handel aber bleibt, gleichfalls in organisierter Form, seine eigentliche Aufgabe erhalten: Güter aus verzweigten Quellen in Behälter zu leiten, Güter aus Behältern in verzweigte Kanäle zu tragen, zwischenstaatliche, überseeische Verbindungen zu erhalten.

Eine Sitzung des Baumwollgewerbes könnte folgendermaßen verlaufen: der Verband der Spinner berichtet, daß es nicht ganz gelungen ist, die steigenden Materialpreise durch Verbilligung der Herstellungskosten auszugleichen. Der Verband der Zwirnereien und Nähgarnfabriken verzichtet daraufhin auf erhöhte Zuteilung. Der Webereiverband erklärt, die ausfallenden Mengen für Vereifungsgewebe zu übernehmen, sofern entsprechende Umstellungen in Nummern und Qualitäten erfolgen. Die Großhändler berichten über den Gang der Moden und verlangen große Auswahlen neuer Gewebearten. Es wird mit Spinnern und Webern verhandelt und ein verkleinertes Sortiment vereinbart. Die Weber behaupten, große Mengen eines gewissen Stoffes über See absetzen zu können, sofern ihnen das Garn zu Ausnahmepreisen bewilligt wird; man beschließt, es ihnen wenig

über Selbstkosten zu geben, wogegen sie einen Teil des Verkaufsgewinnes abzutreten haben. Die Spinner beabsichtigen, eine neue Faser einzuführen, die sich im Ausland bewährt habe, die Weber weigern sich, sie zu verwenden, die Färber und Appreteure warnen. Es wird beschlossen, ein schlecht beschäftigtes Werk als Versuchsfabrik einzurichten und das Risiko zu teilen. Es werden Preis- und Lieferfragen allgemeiner Art besprochen, auf Antrag der Färber vereinbart, mit dem Farbwerkverbande um neue Preise und Schattierungen zu verhandeln und die Sitzung geschlossen; worauf dann die Berufsverbände in Einzelsitzungen zusammentreten und die Durchführung der Beschlüsse unter sich vereinbaren.

Die Verbandsorganisation schließt den Großhandel, das Installationsgewerbe, das produzierende Handwerk, insbesondere das Kunsthandwerk und einzelne halblandwirtschaftliche Betriebe ein; die grundsätzliche Abgrenzung der Gebiete zwischen Großbetrieb, Handwerk und Kunstgewerbe ist Sache der Gewerbeverbände. Hier wird sich zwanglos eine Bewegung einstellen, deren Anfänge schon heute sich zeigen, und die bestimmt ist, dem Handwerk und der Hausindustrie neuen Antrieb zu geben. So schwer es dem Handwerk wird, mit dem Großbetriebe da in Wettbewerb zu treten, wo eine individuelle oder künstlerische Gestaltung des Produkts nicht verlangt wird oder, was häufig der Fall ist, nicht geleistet werden kann, so gibt es doch zahlreiche Fälle, die mit gutem Willen und Sachkenntnis vervielfacht aufgewiesen werden können, wo die Maschine versagt und massenhafte Handarbeit sich lohnt; insbesondere bei Hilfstheilen aus Holz, Metall und Glas ist dies beobachtet

und von großen Werken gehandhabt worden, indem man die Sondervorrichtung aus dem Arbeitsprozeß ausschied und Hausindustrien übertrug. Wird das Verfahren allgemein von den Verbänden aufgenommen, so ist gleichzeitig eine Belebung absterbender Hauswerkstätten ermöglicht und die Gefahr der Ausbeutung durch übermächtige Besteller behoben.

Mit dem großen Gebiet applizierenden Handwerks, des Kleinhandels, des Grundstückgewerbes, der Gast- und Schankwirtschaft, der örtlichen Verkehrs- und Verteilungsbetriebe beginnt eine zweite Kategorie der Wirtschaft, die nicht nach den geschilderten Grundsätzen organisiert, sondern der Handhabung der Gemeinden überlassen werden sollte. Denn wie der Staat in der Landesproduktion sein wirtschaftliches Abbild, die Quellen seiner materiellen Kraft und den Gegenstand seines sachlichen Schutzes findet, so erwachsen die eigentlich örtlichen Unternehmungen auf dem Boden der Gemeinde, finden ihr Dasein durch die Ansammlung der Ortsbürgerschaft, deren Bedürfnissen und Einrichtungen sie alles verdanken, und sollten daher eben dieser bürgerlichen Einheit den stärksten Rückhalt für die Erfüllung ihrer Gemeinschaftsaufgaben gewähren. Staatswirtschaft und Landesgewerbe, Kommunalwirtschaft und Ortsgewerbe gehören zusammen.

So groß wie die Verschuldung und Belastung unserer Kommunalverbände wird die Reform des örtlichen Wirtschaftslebens sein. Die Zeit der Rathauspaläste, der Schlachthausburgen, der Abdeckerei-Idylle und der Gasanstalt-Feenschlösser ist vorüber; vielleicht besinnt sich auch unsere Architektur, die an Zügellosigkeit und Wett-

bewerbsphantastik verenden wollte, indem sie wenigstens an ein Gesetz wieder gebunden wird, das Gesetz der Sparsamkeit. Die Grundlage des neuen städtischen Wohlstandes muß der städtische Boden bilden, der weder für den Millionenbauer, noch für den Grundstückschieber, Bauspekulanten und Mietstyrrannen gewachsen ist, nicht einmal für den soliden Rentner, dem er am ehesten zu gönnen war, dem er aber bei verteuerten Hypotheken und verminderten Ladenmieten keinen Segen mehr bringen wird. Sein Schicksal muß erleichtert werden durch Hypothekenerleichterung, Tilgungszuschüsse, vor allem durch Aufhebung erklügelter Baubeschränkungen. Dagegen muß der städtische Grund, neubebaut — in den Geschäftsbezirken bis zu beliebiger Höhe —, in anständigen Verhältnissen und Bauformen, nach einigen Menschenaltern freies Eigentum der Gemeinden geworden sein. Die architektonische Verwahrlosung unserer Straßen wird, so lange sie besteht, ein sichtbar mahnendes Zeugnis geben von der Verwahrlosung unserer Wirtschaftsbegriffe, die einem Stande unbewußter Monopolisten eine beliebig gesteigerte Besteuerung der Gemeinwesen in ihren besten Jahrzehnten zugewendet und ungezählte Milliarden an bürgerliche Rentenempfänger verschenkt haben, die zum Dank durch ihren Baugeschmack unserer Epoche Schandmal über Schandmal aufdrückten.

Nicht minder als Grund und Boden sind städtischer Verkehr, Verteilung und Versorgung, mag es sich um Fuhrwerk, Licht, Kraft, Wasser oder um Verbrauchsgüter handeln, die gegebene Grundlage städtischer Wirtschaft, vorzugsweise in gemischtem Betriebe. Neu ist in

diesem Zusammenhang nur die Einbeziehung der Güterverteilung, des Kleinhandels; sie soll begründet werden.

Schwankend ist unsere Stellung zum Warenhause. Wir fühlen, daß ein Unrecht im Spiel ist, wenn wir an die Verödung der Ladenreihen, an die Vernichtung kleiner, selbständiger Existenzen denken; die Willigkeit gewisser Preise und das Aufschießen von Verkaufspalästen steht im Widerspruch; so halten es viele für halben Betrug und täuschende Reklame. Dennoch wehren wenige ihren Frauen die Verlockung des Warenparadieses, denn sie erkennen wider Willen, daß nach den Gesetzen der Mechanisierung auch der Kleinverkauf zur Massenaufgabe werden müsse.

Und dies ist richtig. Man denke sich nur den straffen Einheitsbetrieb der Verkaufsanstalten rückwärts aufgeteilt in die Vielzahl der aufgesogenen Magazine, Läden und Butiken, und in Straßenzügen, Ecken und Kellern verstreut; die oberen Geschosse in schlechtgelegene Wohnungen rückverwandelt, die eifrigen Verkäuferinnen wiederum im Dämmerchein hinter einsamen Ladentischen lauernd; man vergleiche die Rechnung der zersplitterten, vervielfachten, unbezahlten und überteuerten Warenbestände mit den richtig bemessenen und rasch umgesetzten Zentrallagern, die im großen, unter Ausnutzung aller Vorteile des Großverkehrs erhandelt sind, mit der Rechnung der Einheitlichkeit von Raum, Aufsicht, Licht, Wärme und Verkehr; man schätze die Bequemlichkeit des Käufers, der eines Begeh bedarf, um sein monatliches Einkaufsgeschäft zu besorgen, der nicht geringgeschätzt zu werden wünscht, wenn ihm die angebotene Ware nicht zusagt, und der nicht einsieht,

warum das einsame Feilhalten färglicher Bestände mit einem Aufschlage des halben Wertes bezahlt werden soll: man erwäge diese Gegensätze und man wird die Zentralisation des Kleinhandels nicht verurteilen können, mag sie Konsumanstalt oder Warenhaus heißen. Die dritte Form, die des Kleinhandelsvereins, wird mit den ersten beiden schwerlich wetteifern können, denn sie bildet genau genommen nicht viel mehr als eine räumliche Verbindung.

Und doch ist die Untervorstellung nicht falsch, daß Unrecht im Spiele sei. Ich meine nicht das harmlose Spiel einer Loftware, die ohne Nutzen verkauft wird, um dem Käufer die allgemeine Billigkeit des Systems zu verdeutlichen: denn hier wird nichts Falsches vorgespiegelt, sondern etwas an sich Richtiges reklamemäßig unterstrichen und übertrieben; ich meine auch nicht die Verführung und Köderung zum Kauf durch geschickte handgreifliche Darbietung, denn sie ist immer noch weniger unerfreulich als die stumme Drohung oder Verachtung des einsamen Verkäufers; das Unrecht liegt im Begriffe des Monopols, das den Widerstrebenden vernichtet; und ein Monopol ist hier vorhanden. Unsere Gesetzgebung, der ein Zug kleinbürgerlicher Ranküne beständig anhaftet, hat dies unterbewußt empfunden und oft versucht, mit den wenigen kümmerlichen Begriffen, deren ihre Sprache fähig ist, dazwischenzufahren: Abgabe und Steuer. Unrecht aber muß nicht ausgepreßt, sondern entweder abgetan oder so umgestaltet werden, daß es zum Recht wird.

Das Monopol liegt in der widerspruchsvollen Seltenheit der Verbindung einer ganz persönlichen, unkontrol-

liehbaren und daher dem Geldgeber keine Garantie bietenden Organisationskunst mit einer trotzdem beschafften bedeutenden Kapitalkraft. Diese Verbindung hat sich in jedem Lande ein paarmal, halb durch Zufall gefunden; sie ist privatwirtschaftlich nicht beliebig wiederherzustellen. Nach den bisherigen privatwirtschaftlichen Begriffen hatte jeder, dem sich diese monopolistische Verbindung bot, das unbestrittene Recht, ungemessen reich zu werden, zumal er der Gemeinschaft einen entschiedenen Dienst bot.

Beim Neubau der Wirtschaft wird man Anrecht und Dienst nicht verkennen, wohl aber der Gemeinschaft geben, was der Gemeinschaft ist. Der zentralisierte Kleinhandel ist Sache der gemischten Wirtschaft, der zersplitterte Kleinhandel ist Sache der Überwachung, Tarifierung und Konzessionierung. Dabei sollen, jetzt nach dem Kriege, zunächst Kriegsteilnehmer und Beschädigte, gemeinhin Anwärter und alleinstehende Frauen berücksichtigt werden. Der Einwand, daß wir damit der Stadtverordneten-Protektion ausgeliefert werden, ist nichtig; denn wenn wir grundsätzlich unseren Volksgenossen, zumal den beamteten, mißtrauen, so vernichten wir die sittliche Grundlage jeglicher Organisation; sollte wirklich ab und zu ein Schützling gefördert werden, so mögen wir uns daran erinnern, daß auch in unserer Zeit ab und zu ein Schläuling oder ein Schieber, ein Streber oder ein Kriecher gefördert worden ist, und nicht selten mancherlei Vorsprung hatte.

Es ist nicht hier der Ort, den Aufbau der kommunalen Wirtschaft aus örtlichen Gewerben in allen Verzweigungen zu erörtern, denn wir sollen den staatlichen Auf-

bau im Auge behalten und haben noch nicht die letzte Aufgabe erfüllt: die stärksten Einwände abzuwägen und die Wirkungsweise des neuen Gesamtmechanismus zu beobachten.

An sich ist jeder Kampf gegen Schlagworte aussichtslos, denn sie bilden in verdichteter Form den Ausdruck überstandener Denkprozesse, sie sind gleichsam unlösbar gewordene Destillationsrückstände, die zwar allmählich bis zur Vergessenheit austrocknen, jedoch durch neue Denkformen sich nicht angreifen lassen. Wir bleiben unserer Art treu, indem wir niemand zu überreden suchen, sondern die alten und neuen Gedankengänge zum vorurteilslosen Vergleich gegenüberstellen.

Das erste Schlagwort ist das vom freien Spiel der Kräfte, eingeschränkt auf den Begriff vom freien Spiel der Konkurrenz.

Da die Mechanisierung mitsamt allen ihren Kräften als ein Naturvorgang, ungewollt und ungeregelt, aus der Volksverdichtung erwachsen ist, so hat das Lebensrecht des Stärkeren im freien Wettbewerb ihr die Gesetze vorgeschrieben. Daß auf diesem Kampfplatz, wo jedes Maß von persönlichem Reichtum mit allen seinen Folgen zu erringen war, die höchste Anspannung von Energie und Erfindungskraft, aber auch von Schlaueit, Lücke und Mundfertigkeit ausgelöst werden konnte, daß diese entfesselten Kräfte den Wirtschaftsmechanismus in kürzester Zeit zur Höhe führen mußten, ist unbezweifelt.

Ein erstes Nachlassen an Lichtigkeit und Erfindungskraft hätte verspürt werden müssen in jener Zeit, als zum ersten Male die überhitzten Triebkräfte sich entspannten, als die Wirtschaft begann, unpersönlich zu werden, die

Altiengeellschaft an die Stelle des Privatbetriebes, begrenztes Gehalt und gemessener Gewinnanteil an die Stelle unbeschränkter Bereicherung trat. Das Gegentheil geschah: nun erst stiegen auserlesenere Wirtschaftsbegabungen zum Gipfel, und das Höchste an Organisation wurde nicht geleistet vom rücksichtslos Bereicherten, das Höchste an Erfindung nicht vom eifrigen Lantienisten: Pflichtbewußtsein, Verantwortung und Liebe zum Geschaffenen haben ebenso hier das Beste freiwillig getan, wie wir es vom Beamten und Soldaten, vom Forscher und Künstler gewohnt sind. Ja das Entgegengesetzte darf man sagen: daß der erste kleine Schritt zur Versittlichung der Wirtschaft geschah; die unpersönlichen Wirtschaftskörper haben sich von zweifelhaften Machenschaften und Marktschreiereien freier gehalten als manche ihrer früheren oder gleichzeitigen persönlichen Gegenbilder.

Es ist nicht wahr, daß die verzweifelte Angst des Wettbewerbs uns stark macht; der Forscher, der Rechner und Ordner spürt in Werkstatt und Schreibstube nichts von ihr, und was ihn anregt und befruchtet, wird ihm auch künftig nicht fehlen: die Arbeit seines nahen oder fernen Gleichbestrebten und Nebenmannes. Fähigkeit und Geist sind vorhanden; zwar haben sie nicht im Staat, doch allezeit in der Wirtschaft ihren Weg gefunden, und sind sie bei der Arbeit, so werden sie ohne Angst und ohne Zwang ihre Schuldigkeit tun. Man wolle doch nicht die Wettkämpfe einzelner Firmen um ein beschränktes inneres Handelsgebiet zum Maßstab der Wirtschaftsstärke nehmen: wenn zwei Pillenfabrikanten sich bekämpfen, der eine zwei, der andere eine Million für jähr-

liche Reklame ausgibt, der eine hundert, der andere fünfzig Reisende losläßt, der eine mit tausend, der andere mit fünfhundert Plakaten die deutsche Landschaft schändet; wenn dann der eine den anderen mit einem inländischen Mehrabsatz von fünf Millionen Schachteln schlägt, so sind weder die Pillen besser, noch die Menschen gesünder, noch die deutsche Wirtschaft stärker geworden; und da im nächsten Jahr der Unterlegene den Sieger schlagen wird, hätten beide besser getan, sich zu verständigen, als auf unserem Rücken den Kampf der Lüchtheit und Erfindungskraft auszusechten.

Die Chemiker wissen, was sie tun. Sie, die erfindungsreichsten von allen Gewerken, vereinigen sich, schließen den ungezügelter Wettbewerbs aus, und fürchten nicht einen Augenblick, die Führung des Weltgewerbes zu verlieren.

Das andere Schlagwort ist das von der Schwerfälligkeit und Unfähigkeit des Staatsbetriebes. Neuerdings wird es bekräftigt von allen denen, die mit der Kriegswirtschaft mit Recht oder Unrecht unzufrieden sind und sie für alle Zeit als böses Beispiel gemischter oder ungezügelter Wirtschaft hinstellen wollen.

Unsere Kriegswirtschaft aber, mag sie an einzelnen Stellen versagt haben, ja niedergebrochen sein, bietet, wenn man sie recht betrachtet, gerade den Beweis, daß die scheinbar unveränderlichsten Systeme nicht auf eine, sondern auf viele Weisen abgewandelt werden können, und daß der Staat, sofern man ihn nur richtig bei der Hand nimmt, sich mit seinen Organen und Einrichtungen auf jedes Arbeitsgebiet leiten und wirksam einstellen läßt.

Ich rede nicht davon, daß das wichtigste Gebiet unserer

Kriegswirtschaft, die Beschaffung und der Ersatz der Rohstoffe, deren Zufuhr zu Wasser und zu Lande abgeschnitten war, von den ersten Tagen des Krieges an behördlich geregelt wurde, und daß diese Regelung bis heute und auf absehbare Zeit mit unveränderten Mitteln fortgeführt, nicht einen Tag geschwankt und versagt hat, weil man rechtzeitig begonnen, geeignete Menschen und Methoden gefunden hatte. Auch nicht davon, daß die gesamte übrige deutsche Wirtschaft in den neuen Formen des Kriegssozialismus so weit erstarrt ist, daß wir von ihr keine Schmälerung der kriegerischen und politischen Aktion zu befürchten haben: das Ungeheure aber, dessen Aussprache uns hier betrifft, ist dies, daß diese gesamte Erweiterung von Staatsverantwortung und Staatsgewalt eine improvisierte war, daß sie nicht von einem Gesamtplan ausstrahlte, sondern von den Stellen des dringendsten Bedarfes stückweise aufschloß und zusammenwuchs, daß sie aus unzureichenden und unzulänglichen Menschenbeständen schöpfte und dennoch gelang.

Die neue Wirtschaft wird, wie wir gesehen haben, keine Staatswirtschaft sein, sondern eine der bürgerlichen Entschlußkraft anheimgestellte Privatwirtschaft, die freilich zum organischen Zusammenschluß, zur Überwindung innerer Reibung und zur Vervielfältigung ihrer Leistung und Tragkraft staatlicher Mitwirkung bedarf. Weder wird diese Mitwirkung abermals eine improvisierte sein, noch wird man sich mit beliebigem Angebot zufällig verfügbarer Kräfte begnügen, oder gar solcher, die ihren natürlichen Wirkungskreis noch nicht gefunden oder bereits verloren haben.

Trotz der beklagenswerten Wunderlichkeit unserer staatlichen Auslese steht unser mittleres Beamtentum keineswegs an Intelligenz hinter der erwerbenden Bevölkerung zurück, wohl aber an Schlagkraft, die unter der Last der Gesinnungsvorschrift, der Feudalatmosphäre und des falschen Parlamentarismus und aus Mangel an Führung verkümmert. Der Offiziersstand, der innerhalb seines ständisch abgeschlossenen Bezirks im wesentlichen auf demokratischerer Grundlage erwächst, hat in den letzten Jahren unerwartete Ernten an Talenten der Verwaltung gezeitigt, die für den Aufbau neuer Ordnungen nicht ungenutzt bleiben dürfen. Der Staat selbst hat genügende Proben seiner Stärken und Schwächen gegeben, und das Volk, das zum erstenmal als bewußt handelnde Macht auf die Bühne des Weltgeschehens getreten ist, wird, wenn es seine Geschichte behaupten will, nicht von neuem Schicksal und Verantwortung in die Hände erblich privilegierter Stände und Interessen legen.

So ist ein Mißtrauen gegen den Staat, als würde jedes große Werk der Zukunft durch seine leiseste Mitwirkung gefährdet oder undurchführbar, ein schmähhches Mißtrauen gegen uns selbst. Entgegen der albernen Schulformel jedoch, die hinter jeder Zukunftshoffnung einen Verstoß gegen die angebliche Unveränderlichkeit der menschlichen Natur wittert, bedarf es im Vorübergehen einer Abweisung unter dem Hinweis auf eine handgreifliche Verwechslung. Angenommen selbst, wir unterschieden uns innerlich in nichts vom Neandertaler und Troglodyten, vom vorchristlichen Sklaven, vom Flagellanten und Inquisitor, so wird niemand bestreiten, daß die Reihenfolge der sittlichen Einschätzungen und damit

die sittliche Färbung des menschlichen Handelns sich in jedem Jahrhundert mehrmals, und zwar auf Grund denkender Einsicht und richtenden Willens geändert hat. Mögen wir mitleidloser sein als unsere Vorfahren, so dulden wir doch keine Folter, Herenprozesse, Hochgerichte, Siechenhäuser, Irrenkerker; mögen wir bestechlicher sein, so beschenken wir nicht Richter und Staatsbeamte, noch tragen wir, wie frühere Staatsmänner, in aller Gutgläubigkeit den Empfang zechinengefüllter Tabaksdosen in diplomatische Tagebücher ein; mögen wir unterwürfiger sein, so lassen wir uns als Soldaten und Landarbeiter nicht mit Stock und Peitsche prügeln. Ich glaube an Wandel und Veredelung der Gesinnung und könnte ohne diesen Glauben nicht leben; wer ihn nicht teilt, mag sich mit der Logik abfinden, die dartut, daß menschliches Handeln sich mit der Reihenfolge der Bewertungen ändert, und bleibt uns den Beweis schuldig, daß auch sie unveränderlich sei. Einer Wandlung der Bewertungen aber bedarf es für unseren Gedankenweg nur im Kleinsten; denn das Größte wird von der Notwendigkeit erzwungen; uns genügt die allmählich wachsende Erkenntnis, daß Wirtschaft, die auf dem Dasein und Zusammenwirken aller beruht, nicht länger, als es der Überfluß gestattet, Privatsache des Einzelnen sein kann.

Immer wieder wird, solange die Ergebnisse des Krieges dem mittleren und allgemeinen Geist nicht begreifbar geworden sind — und Jahre des Friedens werden vergangen sein, bevor das geschieht —, die Frage sich erheben: warum diese Gewaltthaten? warum nicht weiterfahren im gewohnten Gleis, warum das erprobte Alte vertauschen gegen ein unbekanntes, der Menge un-

vorstellbares Neue? Und in ungezählten Resolutionen und Petitionen wird man beschließen und beschwören, es möge so bald wie möglich der frühere Zustand der ungezügelten Wirtschaft wiederhergestellt werden.

Doch immer neue Hindernisse werden auftreten, ein jedes scheinbar vorübergehend, und wiederum abgelöst durch ein anderes, wiederum scheinbar vorübergehendes. Und gleichzeitig werden die Umstellungen, die Systemwechsel, die Regierungsprogramme und Finanzreformen sich erneuen, bis man endlich vor der Wucht des Unersfüllten, im Drange der verstrichenen Zeit, in der Ungeduld der Provisorien erkennt, das Faß der Danaiden leckt und geht in Scherben.

Nicht fühllos sehe ich der Auflösung der alten Wirtschaftsfreiheit entgegen. Wir, die wir am hohen Bau der deutschen Wirtschaft Werkleute sein durften, die wir von jenem Eckstein, von diesem Turm und Pfeiler sagen durften: den hast du dereinst entworfen, gemetzt, gemauert, wir fühlen, was uns genommen und versagt wird. Auch die Künftigen werden entwerfen und bauen, auch sie werden die Freude des verantwortlich Geschaffenen kosten, doch nicht mehr die schweigende, lächelnde Freude des insgeheim Erdachten, abseits Begonnenen, im Widerspruch Erstarkten, in Eigenmacht Vollen deten. Wer die Stätten besucht, die er als Einöden gekannt, die nun, von Menschen und Maschinen, Arbeit und Verkehr rauschend, zur Heimat und Lebensquelle der Tausende geworden sind, der mag sich gern der einsamen Nacht, des stillen Spaziergangs erinnern, wo der Gedanke den keimenden Willen befruchtete. Auch was künftig sichtbar entsteht, wird vom schaffenden Gedanken gezeugt,

doch nicht mehr im abseitigen Willensbezirk des Einzelnen erwachsen sein; frühzeitiger tritt es hervor in den Kampf, aber auch in den Schutz der Gemeinschaft. Auch hier versinkt Romantik; wie aus dem Walde der Forst, aus dem Streifzug der Maschinenkrieg, aus dem Bürgerfleiß die Massenwirtschaft geworden ist, so mechanisiert sich unwiederbringlich alles materielle Schaffen vom abenteu-ernden Einzelwillen zur Solidarität der Menschheit. Denen aber, die als Führer der alten Wirtschaft am meisten verlieren, an Eigenwillen, an individueller Freiheit, an Phantastik des Erlebens und Kraftbewußtseins, ist das Opfer auferlegt, zuerst das Unabwendbare zu erkennen und Pfadfinderdienst auf dem Weg zum neuen Dasein zu leisten. Denn aus dem Massenbewußtsein derer, die willig oder aufgelehnt den Zügen der alten Wirtschaft folgten, kann nur das Doktrinaire, das Verneinende, das Gewaltsame entspringen, sofern nicht guter Wille, Erfahrung und Schaffenskraft der Erfahrenen und Berufenen Wege bahnt und Ziele steckt. Mögen diese heute noch in ihrer Mehrzahl die Forderung verwerfen, ihre Selbstherrschaft zu teilen, sich einzuordnen in den organischen Dienst der Gemeinschaft: es sind manche unter ihnen, denen zu dämmern beginnt, daß bei der alten Wirtschaftsform Unrecht im Spiele ist.

Es ist Unrecht im Spiele, und betrachtet man es genau so ist es ein ähnliches Unrecht, wie das, was unser Staatsleben verbittert.

Hier sucht man uns zu beschwichtigen, indem man uns immer wieder die verpönten Beispiele westlicher Demokratien vor Augen hält und immer wieder beweist, der amerikanische Bürger sei geknechteter als der slawische

Hinterlasse. Uns ist es nicht um westliche oder irgendeine andere Demokratie zu tun, noch um Parlamentsherrschaft oder etwas dergleichen. Wahre Demokratien, Volksherrschaften, hat es nie und nirgends gegeben, außer etwa in kurzen Tagen der Revolutionen, und Parlamentsherrschaften kaum in Südamerika oder im Balkan. Überall in der Welt herrschen Personen, und die einzige Frage ist die, ob sie einer kleinen, erblichen, nicht übermäßig geschäftsfähigen Kaste angehören und auf den Vorschlag geheimer Kabinette ernannt werden müssen, oder aus der Gesamtheit des Volkes auserlesen werden sollen, ob mithin das Volk politisch sich in ewig Beherrschende und ewig Beherrschte spaltet, ob durch diese Spaltung die ganze Folgenreihe ständischer Vorrechte, Gepflogenheiten und Anmaßungen erhalten bleibt. Die Frage heißt: Kastenstaat oder Volksstaat. Die Parlamente, deren beschränkter Redseligkeit und Pathetik die Welt satt und übersatt ist, sind notwendige Übel, erforderlich als Ausgleichböden der Parteien und Schulen der Staatsmänner. Der Volksstaat wird kommen, seinen Gegnern und selbst denen zum Trost, die eine besondere deutsche Freiheit predigen und nachweisen, daß sie in gewollter erblicher Abhängigkeit bestehe.

Größer als das Unrecht des politischen Aufbaues ist das Unrecht der gesellschaftlichen Schichtung, dem ich die Schrift „Von kommenden Dingen“ zugewendet habe; kleiner ist das Unrecht des rein wirtschaftlichen Organismus. Die Gemeinwirtschaft an sich wird das soziale Unrecht nicht beseitigen, doch wird sie jedem künftigen sozialen Aufbau sich anpassen und manche gegenwärtige Härte mildern. Das übermäßige Anwachsen einzelner

Vermögen, das Aufkommen schwindelhafter und schmarogender Existenzen, die Willkür privater Monopole, den lebenslänglichen und erblichen Müßiggang, die gemeinschädliche Gewinnsucht, die drohende Vernichtung des Mittelstandes, die unerträgliche Spannung der sozialen Schichten wird sie hemmen, die ausgleichende Verteilung ungeheurer Lasten ermöglichen, die Versittlichung der Gewerbe fördern. Dennoch wird sie in nichts einer staatlichen Zwangsanstalt, einer kommunistischen Kaserne gleichen, denn alle Individualität des Gedankens und der Verantwortung bleibt erhalten; die dem Tode verfallene Romantik ist nicht die der freien Initiative, sondern die des privaten Beutekampfes, der enden wird wie einst die verwegenen, unserem Empfinden ferner liegenden Ritterfehden, Konquistadorenzüge und Freibeuterfahrten enden mußten. Aus der rückblickenden Fernbetrachtung künftiger Zeiten aber wird die unregelte, ungezügelte, dem Zufall und Zugriff überlassene Wirtschaft unserer Tage im Scheine ähnlicher brutaler Naivität sich darstellen, wie etwa einem unserer Heerführer die Kriegführung der Landsknechtsfahnlein und Söldnerhaufen; eine Rückkehr zum Vergangenen wird jenen Geschlechtern weit ungereimter vorkommen, als uns etwa die Aufhebung der Staatsbahn und Reichspost, der Rückgriff auf Strousberg und Thurn und Taxis.

Unbedacht ist die Zumutung, es möchten einzelne private Wirtschaftsgebilde aus eigener Macht auf diesem Wege vorangehen. Sie können es so wenig, wie ein einzelner Soldat auf eigene Faust Feldzugspläne oder Abrüstungspolitik betreiben kann. Und wenn sie es

könnten, so dürften sie es nicht: denn mag es dem Einzelmenschen freistehen, die Propaganda des Blutzugentums für sich zu wählen, ein Wirtschaftskörper kann nicht durch Gesinnung, sondern nur durch starkes Dasein wirken; sein Mißerfolg, der überdies auf Kosten Dritter geht, mag durch edelste Gesinnung herbeigeführt sein, so ist er dennoch nicht ein hinreißendes Martyrium, sondern ein abschreckendes Beispiel. Sind die Gedanken, die hier vertreten werden, im Leben der öffentlichen Mächte gereift, so wird es Pflicht und Vorrecht der Wirtschaftskörper sein, sich gutwillig einzufügen und vorbildlich mitzugestalten.

Nun mag man fragen, wie kritischer Spürsinn ja gerne stöbert, ob hier nicht aus der Not eine Tugend gemacht werde, ob wir nicht Dinge als organische Werte preisen, die nur aus bitterer Verlegenheit sich darbieten und am Ende gar durch leichtere Mittel sich ersetzen lassen.

Die Geschichte konjugiert nicht im Konditionalis, sie redet von dem, was ist und war, nicht von dem, was wäre und gewesen wäre. Wir wissen, diese Dinge sind geschehen, und da sie geschehen sind, haben sie einen Sinn; wo nicht, so müßten wir ihnen einen geben. Der Sinn aber ist, daß der Krieg in Jahren gereift hat, was sonst vielleicht in Jahrzehnten, in Jahrhunderten hätte reifen müssen.

Auch die philosophisch lächelnde Überlegenheit dürfen wir abschütteln, die zum Zeichen ihrer Unfruchtbarkeit jedem ehrlichen Mühen um eine Menschheitszukunft das höhnische Wort Weltbeglückung entgegenhält und angesichts ihres erschwigten Nachweises, daß Welt und Menschen niemals anders, geschweige besser oder glück-

licher werden können, den Kern des Geschehens in Tagesneuigkeiten und Kaffeehausgesprächen erblickt.

Wer meine Schriften kennt, weiß, daß ich nicht Änderung der Natur erwarte, sondern Änderung der stets beweglichen Bewertungen, daß ich für uns alle nicht nach Glück verlange, sondern nach Freiheit, Verantwortung und Wachstum der Seele. Mag man aber noch so starren Herzens jeden Aufstieg des Geistes zur göttlicheren Innerlichkeit leugnen, so kann man den Wandel der menschlich-geselligen Zustände des Planeten nicht hinweglügen. Möge man ihn mit den ärmlichsten Begriffen der Entwicklung, ja selbst nur der Anpassung behängen, er bleibt bestehen und kreist von Jahrhundert zu Jahrhundert in bewegteren, beschleunigten, mitreißenden Formen. Selbst diese karge Anpassung fordert Entschlüsse, und diese Entschlüsse fordern Ziele, und diese Ziele fordern Gedanken. Wer aber für Gedanken der Menschheit sein Teil Verantwortung fühlt, der kann sich nicht wehren, sondern muß reden, und so wenig wie nach Glück und Folgen fragt er nach Warnung, Hohn und Widerspruch.

Was ist das Ereignis, das uns umbrandet? Wir nennen es Krieg, weil es die Formen des Völkerkrieges trägt, weil in Erde, Wasser, Luft und Feuer sichtbar und scheinbar die verkrampften Nationen ringen. Die Kommenden werden es erkennen: was wir erleben, ist die Revolution der Welt, die vulkanische Aufwälzung der übermächtigen, glühenden Unterschichten der menschlichen Weste. Sie vollzieht sich nicht, wie ihre altväterischen Verkünder meinten, in den unregelmäßigen Formen des Massenaufstandes mit Pike und Sense, das wäre

gering und hätte die Anker und Angeln der Welt nicht gesprengt. Von ihren inneren Spannungen betäubt und rasend, von den beiden letzten und höchsten Destillaten der alten Ordnung berauscht, von Nationalismus und Imperialismus erzitternd, müssen sich Nationen auf Nationen stürzen, im Glanz und in der Zucht ihrer Staats- und Kriegsordnungen, mit den vollen Rüstzeugen ihrer Wirtschaften und Wissenschaften, mit der Wut und dem Weh ihrer Geister und Herzen.

Sie glauben, um Herrschaft und Dasein zu ringen, und kämpfen einen Kampf, dessen Entstehung niemand begreift, dessen Ziele nachträglich mit monatlichen Richtiggstellungen gesucht werden müssen. In Wahrheit aber brennt die alte Wirtschaftsordnung nieder, und es naht die Zeit, wo der alte Unterbau der Gesellschaftsordnung sich entzündet. Während ungeheure Wirtschaftsgewinne in allen Ländern der Zivilisation gebucht werden, während die zahlenmäßige Gesamtsumme der Vermögen sich maßlos steigert, erkennt niemand, daß die Substanz der Güter sich nicht vermehrt, sondern vermindert, daß den gewachsenen Vermögensansprüchen verkleinerte Werte gegenüberstehen, daß somit der Wert der Besitzeinheiten von Monat zu Monat sinkt und in Wahrheit jene Erscheinung vorschreitet, die, in Erwartung andersgearteter Katastrophen, die Vorväter Expropriation der Expropriateure nannten. Zwei Säulen der alten Ordnung werden aus der Brandstätte ragen: die Monopole des großen Landbesitzes und der Bodenschätze. Doch ihnen entzieht sich langsam, so sehr zunächst die Macht ihrer Hüter anwachsen mag, das Fundament der Gesetzgebung, dem sie ihren Halt verdanken; denn

diese Sintflut ist nicht über die Welt gekommen, damit als Strandgut auf einem gesegneten Berge Urarat die Erdenstücke sich anspülen.

Unfaßbar paradox, unsagbar aller Prophezeiung widersprechend, und doch von zwingender Einfachheit ist es, daß Weltrevolution und Weltgericht in eines wuchsen: den Weltkrieg. Mechanisierung, Entseelung und freie Wirtschaft nahmen als jedes Beweises enthoben axiomatisch die Sätze hin, die man in Büchern und Predigten leugnen durfte, im irdischen Leben bekräftigen und bezeugen mußte: Gegenstand des Lebens ist Technik und Ware, das ist Bequemlichkeit und Genuß; Mittel ist die unverbrüchliche Schichtung der Völker und die Machtpolitik der Staaten, das ist Proletariat und Rüstung; Ziel ist große Menschenzahl, Reichtum und Macht des Einzelnen, das ist Imperialismus und freie Wirtschaft; Wirkung ist der Wettbewerb der Nationen um Rohstoff, Absatz und Einfluß, das ist Nationalismus und Völkerverhaß und Diplomatenränke. An politischen Gärstoffen fehlt es nie, sie zeigten sich in verletzter Eitelkeit der Franzosen, in engherziger Mißgunst der Briten, im westöstlichen Zersekungskampf der Russen, in schwankender Politik und Volksträgheit der Mittelmächte: und so entbrannte das Feuer nicht im Inneren der Nationen, sondern an ihren Außenflächen.

Langsam brennt der Brand zu Ende, aus dem kein Volk als das entsteht, was es gewesen. Sommer und Herbst vergehen; unschuldsvoll und sonnengläubig atmet die Natur nach Urgezeiten die Luft ihrer Tage und Nächte und spiegelt im Aufgang und Niedergang den Regenbogen ihres Erdenteppichs. Aber unter diesen unvergäng-

lichen Bäumen, Wolken und Sternen ist das Menschengeschlecht gewandelt. Die heimkehren aus Höhlen von Schlamm und Feuer und aus Abgründen des Meeres, aus Gefangenschaften in Sonnenbrand und Eisnacht, aus zertretenen Ländern, aus falschen Paradiesen, aus Qualen des Gewissens und der Seele, aus Mutter-schmerzen und Siechenhäusern, aus Haß und Opfer, Laumel und Bereicherung, aus Missethat und Gläubigkeit, die Toten und Lebenden, Verstümmelten und Kranken, Gebrochenen und Erstarrten: sie alle, alle sind wissend geworden. Mögen sie sich in heimischen Kämpfen zerreißen, im Willen sich einen oder in Gott sich finden, sie sind nicht mehr, die sie waren; sie haben in Tiefen geblickt und tragen den dunklen Abglanz in ihren Augen.

Noch immer werden Stimmen der Einzelnen, auch wohl der Mengen, sich erheben, und wie zuvor die alten Nützlichkeiten und Vorteile, Beschwerden und Ideale verfechten. Doch unbewußt und unbemerkt erhebt sich die Erkenntnis: was geschehen ist, das kann nicht mehr mit überkommenen Gewinnen und Opfern gerechtfertigt und gesühnt werden. Dieses Gestirn, diese Menschheit hat zu tief gelitten und zu tief erlebt, als daß ein Inbegriff neuer Grenzlinien und Verfassungen, Gelder und Mächte die Seelen loskaufe, die Toten ehre, die Lebenden versöhne.

Nur aus dem Innern, aus dem tiefsten Gewissen der Welt kann Erlösung hervorbrechen, im Namen der Gerechtigkeit und Freiheit, zur Sühne der Menschheit und zur Ehre Gottes. Das Gewissen der Völker wird sich im Dunkel der Herzen regen, tiefer als in jenen Sommer-tagen der Strom der Leidenschaften sich ergossen hat.

Schwere Kämpfe, heiße Schmerzen, Schreden des Erkennens, Opfer des Glaubens stehen bevor.

Nur von der Bewegung des äußersten Kreises, vom Gang der Wirtshaft, ist in dieser geringen Schrift die Rede gewesen; doch auch diese Bewegung bedeutet etwas, denn sie ist ein Beginn. Alle Völker des Erdkreises ergreift sie; Deutschland ist ein Glied der Kette. Unserem deutschen Gewissen aber ist es bestimmt, das Schwerere zu erfassen, das Härtere zu entringen; einzufühlen, umzudenken, in die Tiefe göttlichen Willens zu sinken, das große Geschehen umzulenten und es seiner inneren, innerlichen Bestimmung entgegenzutragen. Das ist deutsche Sendung.

109 738



Geschrieben im Juli 1917.

Werke von Walther Rathenau:

Zur Kritik der Zeit

Vierzehnte Auflage

Zur Mechanik des Geistes

Siebente Auflage.

Von kommenden Dingen

Fünfundfünfzigste Auflage.

Deutschlands Rohstoffversorgung

Vortrag, gehalten in der „Deutschen Gesellschaft 1914“

Fünfunddreißigste Auflage.

Probleme der Friedenswirtschaft

Vortrag, gehalten in der „Deutschen Gesellschaft 1914“

Zwanzigste Auflage.

Streitschrift vom Glauben

Elfte Auflage.

Vom Aktienwesen

Eine geschäftliche Betrachtung. Zwanzigste Auflage.

Reflexionen

(bei S. Hirzel, Leipzig) Vierte Auflage.

Druck der Rosßberg'schen Buchdruckerei in Leipzig

ROTANOX
oczyszczanie
VIII 2011



KD.15055
nr inw. 19021